

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanal

Verwaltung und Redaktion: Prebarnova ulica 6, Telefon Nr. 21 (interurban)  
 Abbestellungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 103

Celje, Donnerstag, den 24. Dezember 1931

56. Jahrgang

## Den Menschen ein Wohlgefallen

Das geheimnisvollste, alle Seelen zu tiefst ergreifende Fest, mit seinem lichten Hoffnungssehnen hineingestellt in den starren Winter, Weihnachten, haben die Menschen nun schon seit fast zwei Jahrzehnten mit einer besonderen Bedeutung gefeiert, die weit über die friedens- und freudenvollen Weihnachten der Vorkriegszeit hinausging. Viermal hörten wir zum Christbaum herein das Grollen der Geschütze von den Schlachtfeldern des Weltkrieges, die Lichter auf dem Baum wurden von den zitternden Fingern des Bangens um die ferneren Väter und Söhne ausgezündet, so daß sie wie Totenlichter brannten. Dann kamen die Weihnachten des Umsturzes, der Boden, auf dem die Christbäume aufgestellt waren, wankte, scheu drückten sich die Herzen um den flimmernden Baum herum, jedoch keine Lichter brannten schon heller, war doch wieder Frieden geworden, war doch das Fest des Friedens und der Verheißung nicht mehr eine so grausame Ironie auf das Geschehen der Gegenwartsgeschichte. Und alle Jahre sprachen wir an diesen Festtagen von der Hoffnung, so wunderschön symbolisiert vom Grün des Baums, den fröhlichen Flämmchen und seinem bunten Schmuck. Von der Hoffnung, daß es nun, nach den schrecklichen Weihnachten des Krieges, wieder aufwärts gehen werde mit der Menschheit, daß sie wieder heiter und — an einem Abend des Jahres wenigstens — sorgenunbeschwert das große Mysterium der Geburt des Erlösers werde feiern können.

Einige Jahre schien diese Christbaumhoffnung zu triumphieren. Allen Härten zum Trotz schien ein neuer Aufschwung auf allen Gebieten die Menschen

vorwärts zu reißen. Eine neue Zeit mit mächtigen Impulsen schien angebrochen zu sein, so daß man oft geneigt war, auf jene vor dem Kriege wie auf etwas Abgetanes, Vermilchtes zurückzublicken, der Großes, Uebermäßiges, Befreiendes und alle Menschen Emporhebendes gefolgt war. In den Lüften flogen die Menschen über die Weltmeere von einem Kontinent zum andern, Aetherwellen begannen den Weltraum mit dem unerhörten, funkelnden Zauber von tausend Stimmen zu erfüllen, auf den staunenden, alten Landstraßen raste die neue Zeit mit immer größerem Tempo dahin, Städte wuchsen, dehnten sich, über das Bauernland ging ein goldener Regen hernieder.

Einige wenige Jahre dauerte dies an. Zwar die äußeren Zeichen der raslos vorwärtsstürmenden Zeit blieben: Dzeanflüge, Radio, Auto, alle die technischen Errungenschaften. Dann aber zeigte sich mit einem Schläge das ungeheure Mißverhältnis im Babelsbau der neuen Welt: zwischen der Arbeit der Menschen, der Arbeit der Maschinen, dem Verbrauch, der Erzeugung, den Theorien, der Praxis, den politischen Zwangssystemen und den lebendigen Wirklichkeiten. Der brillante Mechanismus der Weltwirtschaft, der nach den Störungen des Krieges mit erneutem, vielfachem Schwung funktioniert hatte, kam ins Stocken, die Räder blieben stehen. Heute stehen sie in Tausenden von Fabriken in der ganzen Welt. Weil die Räder stehen, kamen viele Millionen von Menschen um ihren Lohn. Weil diese keinen Lohn mehr haben, können sie wenig verbrauchen, weil die Millionen wenig verbrauchen, verdienen die Geschäftsleute nicht,

verdient der Bauer nicht. Ein geschlossener Kreislauf des Elends.

Es ist bitter, am Christbaumduftenden, uraltkalten Weihnachtsabend solche Zeitbetrachtungen anstellen zu müssen. Aber wenn die Menschen auch das ganze Jahr hindurch mit fatalistischer Ergebung die Not der Zeit tragen und sehen können, an keinem Abend kommt sie die Not so schmerzlich an wie an diesem. An diesem Abend klirrt die Kälte erbarmungsloser als sonst, ist die Entbehrung schrecklicher als sonst, blicken die Augen der armen Kinder trauriger als sonst, denn wenn auch im ganzen Jahr Armut herrscht, den Hl. Abend konnten sich in anderen Zeiten auch die Ärmsten frei halten. Am Hl. Abend wollte jeder etwas Wärme, etwas Freude geben und nehmen können. In vielen Tausenden von Familien ist dies heuer nicht mehr möglich. Gerade heuer unmöglicher als je zuvor, sitzt die Trostlosigkeit wie nie zuvor in allzuvielen kalten, hoffnungslosen Stuben.

Und doch! Niemals hat die Symbolik der Geburt des Erlösers so ergreifend zu dem Christfest gestimmt wie gerade heuer. Der Erlöser der Menschheit, König nach menschlicher Abstammung, Gott nach seinem himmlischen Wesen, ist er etwa in einem glänzenden Palast zur Welt gekommen? Schritt die Erlösung von den prunkvollen Höhen der Menschheit zu uns herab oder kam sie aus ihrer armutsvollen Tiefe? Obdachlos wanderte das heilige Paar durch das Land. In einem verlassenem, elenden Niemandstall sank die Königin der Frauen mit ihrer heiligen Not auf eine Schütte Stroh nieder. In der klingenden Sternennacht des Winters gab es darin keine andere Wärme, als sie die dampfenden Rüstern einiger Tiere dem göttlichen Kindlein spenden konnten. Gibt es etwas, das mehr Verjöhnung in sich schließen

## Heimische Kunstausstellung

Was die beiden akad. Maler M. Modic (Celje) und R. Slapernik (Ljubljana) jetzt ausstellerisch im Sitzungs-saal der städtischen Sparkasse zeigen, ist eine rechte Künstlerangelegenheit. Das heißt, man findet keinen Ueberschuß an Aufmachung; es wird nichts durch die Darbietung als Fertigprodukt übersteigert, sondern der Kunstfreund nimmt hier die Eindrücke aus erster Hand; er kann hier bei jungen Arbeiten seine Wahl und Sicherheit für die Zukunft erproben. Es ist nicht so sehr eine Ausstellung von Gemälden, sondern vielmehr von Zeichnerischem, Farbigen und mancherlei Graphik. Also weniger eine repräsentative Ausstellung als vielmehr eine von studienhaftem Charakter; sie ist nicht ad hoc gemacht; aber daß man auch hier auf Weihnachten zu wählen erst recht Anlaß nehmen kann, ist klar. Nicht so sehr Konkurrenz als der Apell an eine gehobene Willigkeit in diesen Tagen — dies ist wohl der Gedanke dieser Ausstellung.

M. Modic ist eine durch und durch problematische Natur. Die Natur ist ihm ein lebendes Wesen, in dem ein geheimer Wille wirkt; sie ist nicht in sich ruhende Erscheinung, sondern ewig sich erneuernde Schöpfung. Die ästhetische Naturauffassung der Impressionisten wird durch eine mystische verdrängt. In jüngster Zeit ist bei ihm denn auch die Farbe gelöster, schwingender geworden, und Modic hat religiöse Motive aufgenommen, in denen eine schwungvolle Empfindung sich symbolisch durch die Farbe auszusprechen sucht.

„Im Gemälde möchte ich eine Sache sagen, die tröstlich ist wie Musik.“ Was van Gogh, dem ganz großen, ruhlosen Sucher nie so recht gelingen wollte, Modic gelingt es zuweilen. Viele seiner Werke sind tröstlich. Und nicht selten trifft er einen Klang von reiner Inbrunst, von heiliger Hingabe an das All. In seinem Delgemälde „Guter Christ“ begegnet uns ein Musterstück des geistigen Bildnisses. Schon die Komposition, die Teilung und Gliederung des Bildraumes, spricht von Ruhe, Sammlung und Ausgeglichenheit. Mehr noch die Haltung: dies nach innen Zurückgezogene, in sich Abgeschlossene des guten Christenmenschen, der in Demut zu sagen scheint: „Trage noch die harten Pilgerschuhe, muß noch wandern über Dorn und Strauch. Doch des Strahlenhimmels Abendfrieden winkt — ich weiß es — einst mir auch.“

An die Schöpfung „Luzbalica“ (Wehklage) mit realistischen Maßstäben heranzutreten, wäre grundfalsch. Man muß vielmehr den seelischen Hauch des von innen heraufblühenden Gefühls nachempfinden, das Gesicht, Auge, Hände und Gestalt erfüllt. Dürfte ich zwei Zeilen unter dieses Gemälde schreiben, sie müßten ungefähr so lauten:

„Wir müssen wandern in Schmerzengründen,  
 Um zu uns selber heimzufinden.“

Und ist diese weitausreichende Gestalt im blauen Falkenwurf und mit gekentem Haupte nicht auch ein „Wanderer zwischen zwei Welten“, wie es der Maler Modic selber einer ist? — Malerische und linearplastische Form, Fläche und Tiefträumlich-

keit — wo man zugreift, immer stößt man auf seine Doppelpoligkeit.

Ein weiteres Delbild, das beinahe eine ganze Novelle zu dem Thema „Tanz“ bedeutet, wird zur Symbolik eines rein mathematischgeistigen Formspieles mit dem Ausdrucksmittel der Farbe und Tönung, und gelangt damit zu Wirkungen, welche denen der Architektur und der Musik an Verständlichkeit gleichkommen. Hier ist alles mannigfaltige, leidenschaftliche Bewegung und auch technisch souverän gelöst. Die Stellung der Figuren, diese Muskel-schiebungen, diese Verkürzungen der Glieder: dies alles ist vehement hingemalt. Auch unser Maler Modic „gehört zu den wenigen, die ins Große zu bilden, als inneres Bedürfnis empfinden.“

Eine glutvolle Farbensymphonie ist das leuchtende Delbild „Hippeastrum“, eine Narzissenlilie, auch unter dem Namen Amaryllis bekannt. In diesem stark gezeigten Hippeastrum mit seinen langen, linienförmigen Blättern fühlt man das sehnsüchtige Ringen nach dem Licht, das in den vollleuchtenden, brennenden Blüten seine leidenschaftlichen Fühler vorstreckt. Eine Metierede, die zum farbigen Erlebnis geworden ist.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich hier noch mehr von der Schönheit sprechen, die Modic in diesen vier Delbildern erreicht hat; sie entfalteten eine Tiefe und eine Leuchtkraft, die ich umfassend als juwelenhaft bezeichnen möchte. Farbenprobleme, wie sie heute die neueste Kunst beherrscht, werden auch von Modic eminent gelöst.



könnte, etwas, was ähnlicher dem Weihnachtsschicksal der Ärmsten unserer heutigen Zeit wäre? Muß nicht gerade heute die Erinnerung an diese so beschaffene Geburt des Heilandes der Welt das weiteste, erschütterteste Wohlgefallen für alle armen Menschen sein? Ein Wohlgefallen, weil vor zweitausend Jahren die Erlösung in der größten Armut geschah und nicht in satter Wärme. Weil der Menschensohn von seiner Geburt bis zum Erlösungstode nichts anderes erlebte als eben nur die härteste Not der Menschen. Wir haben wohl viele schönere Weihnachten erlebt, ergreifendere aber nie, wenn wir uns in ihren wahren Sinn vertiefen. Lange nicht mehr haben die Menschen das Weihnachtsfest so erlebt wie heuer, wo ein großer Teil von ihnen körperlich im kalten, armen Stall steht und auf die Geburt des Heilandes wartet. Und er kommt zur Welt! Aus tiefster Not kommt er, eine lichte, sichere Hoffnung, bewährt seit Tausenden von Jahren, daß nach Not und Unglück ja doch wieder die Erlösung kommt, wenn auch über Golgatha. Diese Hoffnung aber ist wahrlich ein Wohlgefallen den Menschen auf Erden!

## Politische Rundschau Inland

### Auflassung von Finanzinspektoraten

Das Finanzministerium hat angeordnet, daß mit 1. Jänner 1932 die Finanzinspektorate in Maribor, Ogulin, Osijek, Sombor, Smederevo, Arad, Zaječar, Štip, Branja, Bitolj, Kofjovska Mitrovica, Plovise, Tuzla, Baljevo und Mostar aufgelassen werden.

## Ausland

### Die Führer der steirischen Heimwehr freigesprochen

Das Geschworenengericht in Graz hat, wie zu erwarten war, die angeklagten Führer der steirischen Heimwehr mit Dr. Pfrimer an der Spitze von der Anklage des Hochverrates, begangen durch den bekannten Busch, einstimmig freigesprochen. Die Angeklagten wurden sofort aus dem Gefängnis freigelassen; sie wurden von ihren Anhängern mit Jubel begrüßt. Der große Manifestationszug, der sich zu Ehren Dr. Pfrimers und seiner Freunde durch die Stadt Graz bewegte, wurde durch keinen Zwischenfall gestört.

### Die mandschurische Kommission

Die Völkerbundkommission, die Mitte Jänner nach der Mandchurei abreisen wird, ist nachfolgend

In seinem Pastellbild „Jugend“ hat Modic ein bestechendes Bravour- und Virtuosenstück seiner Zeichenkunst geliefert. Wieviel ihm das Modell schon vorgearbeitet hat, wollen wir nicht untersuchen. Genug, es ist ein Meisterstück in Farbe und raffinierter Abstimmung, von einer verhaltenen Intimität, die ihresgleichen sucht. Dieses Bild zeigt, wie der Künstler auch feinen und stillen Reizen gerecht zu werden weiß. Blühender Frühling oder Frühsommer schaut uns aus diesem Bilde an und der Reiz des Wildes liegt nicht zuletzt im noch halb kindhaften, traumverlorenen Mädchen Gesicht. Die Nacktheit des Körpers wird hier durch Keuschheit geahndelt. Und „diese großen, langsamen Augen, ich möchte sie niemals voll Tränen sehen!“

In seinen Landschaften (Aquarellen und Pastellen) liebt Modic heiter-glatte Wasserflächen, im Zusammenspiel mit entfernteren, zarten, in Linie, Bau, Gliederung äußerst reizvollen Hügel- und Bergketten und Bäumen. Seine Bäume sind groß, still und ehrfurchtgebietend, „sind Träume der Natur, wie wir alle —, bloß, daß sie schmerzloser und weicher träumen als wir, und jahrhundertlang . . .“

Ich glaube nicht, das Modic auf die Theorie der „neuen Sachlichkeit“ schwört — die Behandlung des „Stilleben im Atelier“ läßt es fast vermuten —: peinlich genaue Bildbeschreibung, die beinahe ins läppisch Bilderbogenhafte herabsinkt. Bemerkenswert auch seine Architekturmalerei, sein Brücken-, „Prospekt“. Modic sah hier seine

zusammengesetzt: General Claudel für Frankreich, Abg. Schnee, früherer Gouverneur in Deutsch-Ostafrika für Deutschland, Lord Litton für England, Aldo Brandi für Italien und Hynes für die Vereinigten Staaten von Amerika.

### Weihnachtsfrieden in Oesterreich

Der österreichische Ministerrat hat für die Zeit vom 19. Dezember bis einschließlich 6. Jänner im ganzen Staate alle öffentlichen Versammlungen und Aufmärsche verboten.

### Ratifizierung des Hoover-Moratoriums

Das amerikanische Repräsentantenhaus in Washington hat am 19. Dezember des Hoover-Moratorium mit 319 gegen 100 Stimmen genehmigt.

### Neue japanische Offensive in der Mandschurei

Seit einigen Tagen toben in der Mandchurei wieder blutige Kämpfe. Die Japaner überschritten den Fluß Piao und nahmen nach gründlicher Artillerievorbereitung die Stadt Hakumen ein. Wie es scheint, lassen sich die japanischen Heerführer durch die Völkerbundsbeschlüsse gar nicht stören.

### Ihr „heiliges und unantastbares Recht“

Den Franzosen als Staat ist bekanntlich im kirchlichen Sinne sehr wenig oder nichts heilig, weil die Republik ja alle Verbindungen mit der Kirche radikal gelöst hat. Für etwas verwenden aber die französischen Staatsmänner mit Vorliebe die Bezeichnung „heilig“, es ist ihr Anspruch auf die weiteren deutschen Tributzahlungen, den sie auf keinen Fall und unter keinen Umständen antasteten lassen wollen, trotzdem Deutschland an Frankreich schon weit mehr bezahlt hat, als die materiellen Kriegsschäden ausmachen. Heute weiß es die ganze Welt aus eigener bitterer Erfahrung, daß gerade das Tributproblem: in erster Linie an der Zerrüttung der gesamten Weltwirtschaft und damit an dem allgemeinen Elend in der Welt schuld ist. Sie weiß auch, daß aus dem bis zum Neuesten ausgepumpten Deutschland kein Geld mehr herausgepreßt werden kann, weil keines da ist. Man weiß, daß nur eine großzügige Bereinigung des Tributproblems die Wiedergenesung der Weltwirtschaft herbeiführen könnte. Zu dieser Feststellung mußte auch der Baseler Untersuchungsausschuß gelangen, der gewiß alle Möglichkeiten erschöpfend betrachtet hat. Trotzdem halten die französischen Staatsmänner starr an ihrem Anspruch fest, den sie für „heilig“ erklären, obwohl dadurch die ganze gegenwärtige Welt und die noch nicht geborenen schuldlosen Generationen dem hoffnungslosen Elend preisgegeben werden.

Aufgabe vor allem darin, die Bauwerke und den bebauten Raum getreu und gewissenhaft zu schildern, wobei er das Leben des Bildbaches als bereicherndes, belebendes Motiv verwandte.

Was man an dem „Werdenden Leben“ dennoch — ich habe nämlich das Herz voll von Vorbehalten gegen die zeitgenössische Kunst — bewundern muß, ist der kühne Flug des Geistes, die schöpferische Phantasie, mit der der Künstler sich über alles Herkömmliche hinwegsetzt und sich seine Welt nach seinem Sinn aufbaut. „Die Welt gehört nur dem, der sie sich in seiner Weise zu eigen macht.“ Dies gilt auch für den zweiten Künstler dieser Weihnachtsausstellung, für R. Slapernik, der die Form des Impressionismus im Geiste einer freien, nicht immer gerade heiteren Naturschilderung handhabt. Slapernik ist durchaus Impressionist: sein temperamentvoller Pinselstrich bleibt dem Augenblick des ersten, frischen Eindrucks dicht auf der Spur. Was er gibt, ist keine nach Studien mühsam zusammengelaubte Atelierkunst, sondern impulsive Prima-Vista-Malerei. Diese Unbefangenheit ist sein Vorteil. Geistige Probleme oder Konflikte, sei es tendenziös oder „weltanschaulich“, mit dem eigentümlichsten Mittel des Malers, der Farbe, zu gestalten wie M. Modic, liegt ihm gewiß nicht. Sein Auge ist der Natur zugewendet oder vielmehr den Dingen in der Natur, die einem romantischen Gefühl begegnen. Seine Art der Landschaftsdarstellung gibt den Dingen Atmosphäre, die sich zur Stimmung

## Aus Stadt und Land

Die nächste Folge unseres Blattes erscheint als Neujaehrnummer am Donnerstag, dem 31. Dezember 1931.

**Arnaldo Mussolini gestorben.** Der Bruder des italienischen Ministerpräsidenten, Arnaldo Mussolini, Direktor des faschistischen Hauptorgans „Il Popolo d'Italia“, ist am 21. Dezember in Mailand an Herzschlag gestorben. Er erreichte ein Alter von 46 Jahren.

**Der bekannte Verbrechertönig Jack Diamond,** der erst vor einiger Zeit schwer durch Schüsse verletzt und gegen alles Erwarten wieder gesund geworden war, wurde am Abend des 17. Dezember gelegentlich eines Festmahles in seiner Wohnung in Albany bei New York erschossen. Plötzlich waren zwei Männer eingetreten, die auf den Verbrecher ein Schnellfeuer abgaben, so daß er drei Kugeln in den Rücken und fünf in den Kopf erhielt. Die unbekanntenen Rächer, offenbar Mitglieder einer Konkurrenzbande, verschwanden unerkannt, ebenso verdufteten die Freunde des Getöteten, noch bevor die Polizei erschien.

**Gelbe Raucherzähne** Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dem einmaligen Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und ungesund wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen als Chlorodont. B. Fort Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube Din. 8.— und Din. 13.— und werde jeden Erfolg dafür zürück.

**Um den Weinbauern zu helfen.** Ein feines Mittel hat sich die spanische Regierung ausgedacht, um der Landwirtschaft zu helfen, der es, wie überall auf der Welt, schlecht geht. Sie hat verfügt, daß in Zukunft jeder Gast, der in einer öffentlichen Speisewirtschaft ein Essen zu sich nimmt, dazu mindestens einen halben Liter spanischen Wein zu trinken habe. So soll der Konsum an Landweinen gehoben und den notleidenden Winzern geholfen werden. Man weiß, daß in einigen Staaten der Alkoholgenuß verboten oder eingeschränkt ist, daß aber ein Staat das Alkoholtrinken befiehlt, das ist wohl noch nie dagewesen. Wer gerne einen spanischen Wein trinkt, den hindert's ja nicht, dieses kuriose Land mit Trinkzwang zu besuchen, obwohl auch im Lande dieser spanische Wein durchaus nicht so preiswert ist und dieser Preis durch die neue Maßnahme der Regierung gewiß nicht gedrückt wird. Wer nun aber Gegner des Alkohols ist, dem sind mit einem Male die spanischen Tore verschlossen, es sei denn, er habe eine spanische Tante,

### Fröhliche Weihnachten

wünsche ich allen meinen sehr verehrten Geschäftsfreunden, lieben Freunden und Bekannten

Franz Possek

Gutsbesitzer auf Schloss Pogled

Loče via Poljčane

berdichtet. Slapernik könnte seine Bilder ruhig ohne jedes Wort durch und für sich selber sprechen lassen. Unbefangenheit des Ausdrucks, klare, starke Farben, sicheres Gefühl für Raum und Größe der Zeichnung — das alles können wir bei Slapernik genießen.

Eine Impression flutenden Verkehrs ist in seinem Bilde des Münchner Odeonsplatzes besonders glücklich gestaltet. Das Treiben und Fahren ist hier in kühner Abkürzung wirkungsvoll geschildert. Das zweite Delgemälde Slaperniks zeigt uns die Krajnska gora „an einem frühen Morgen, wo jeder Lusthauch ein Lied“. Zwei der Pastelle lassen es vor allem merken, daß Slapernik einer ist, der auch heute noch gerne „grau — in — grau“ malt.

Alles in allem: In dieser Ausstellung wird es uns wieder einmal sinnfällig, daß ein gutes Bild sowohl aus der reinen Inspiration einer Idee (M. Modic) wie aus der sichtbaren Erscheinungswelt (R. Slapernik) entspringen kann. Und dann vor allem: diese Ausstellung hat Bewegung; sie ist sehr viel von unserer Zeit.

N. B.: „Kunst geht nach Brot“. Daß noch recht viele (und auch kaufstüchtige!) Besucher im Ausstellungsraume sich einfänden mögen — ja, auch deshalb habe ich diese Zeilen hier geschrieben und hoffe, daß es nicht umsonst gewesen ist.

phil. Helfried Paß



bei der er still und privatim seine Mahlzeit ohne berausende Getränke zu sich nehmen kann. Aber wer hat denn schon eine spanische Tante...

**Bei Herzleiden und Aderverkalkung,** Neigung zu Gehirnblutungen und Schlaganfällen sichert das natürliche **Franz-Josef-Bitterwasser** leichten Stuhlgang ohne Anstrengung. Wissenschaftliche Beobachtungen in den Kliniken für Krankheiten der Blutgefäße haben ergeben, daß das **Franz-Josef-Bitterwasser** namentlich älteren Leuten sehr ersprießliche Dienste leistet. Das **Franz-Josef-Bitterwasser** ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

**Celje**

**Silvesterabend des Männergesangsvereines.** Wie alljährlich, werden unser Männergesangsverein und seine Freunde auch heuer den Beginn des neuen Jahres zusammen im Kinosaal des Hotels Stoberne verbringen. Außer einem sehr heiteren Theaterstück („Zapfenstreich“) werden Gesangschöre, ferner das ausgezeichnete Vereinsquartett sowie das Vereinsorchester den Abend fröhlich gestalten. Beginn um 8 Uhr abends. In Anbetracht der Reichhaltigkeit des Programms wird gebeten, pünktlich zu erscheinen, damit rechtzeitig begonnen und das Programm bis Mitternacht abgewickelt werden kann. Einladungen werden nicht ausgegeben, jeder Gast ist herzlich willkommen. Niemand veräume diesen ganz besonders gut vorbereiteten Silvesterabend!

**Evangelische Gemeinde.** Am 25. Dezember findet der Weihnachtsfestgottesdienst mit anschließender Feier des hl. Abendmahles um 10 Uhr in der Christuskirche statt. Der Gottesdienst am Sonntag, dem 27. Dezember, wird um 10 Uhr wieder im Gemeindefaal des Pfarrhauses abgehalten werden.

**Evangelische Weihnachtsfeier.** Wieder erwies sich am letzten Sonntag vor dem Weihnachtsfest die evangelische Kirche unserer Stadt als zu klein, so groß war die Schar derer, die, einer lieb gewordenen Gewohnheit folgend, sich aus Kindermund unter dem riesigen Christbaum die holdselige Weihnachtsbotschaft künden lassen wollten. Denn es sind nicht nur all die Bedauernswerten, vom Leben und der Zeit stiefmütterlich Behandelten, die an diesem Tag beschenkt von dannen ziehen, sondern jeder, in dessen Herz unter Sorge und Trauer und zermürbender Alltagsarbeit die Sehnsucht nach Licht, Wärme und Liebe, das hoffende Verlangen nach einem neuen Anfang nicht erloschen ist, geht erquickt und getrosteren Mutes heim. Und wer sich nach einer echten deutschen Weihnachtsfeier sehnt, der ist an diesem Abend dort in der andächtig feiernden Menge. Man mag die alten deutschen Weihnachtslieder überlegen, man mag die Bräuche und Sitten übernehmen, man mag das Fest prunkvoll aufmachen — sie reichen nicht heran an die Innigkeit und Tiefe dieser deutschen Weihnachtsfeier, die ihre die Herzen rührende Macht Jahr um Jahr aufs neue erweist. Möge nun auch den braven Kindern, die mit ihrem Singen und Sagen so vielen Freude bereitet haben, ein schönes häusliches Weihnachtsfest geschenkt sein!

**Weihnachtsdank.** Am 20., 21. und 22. Dezember hat der Evangelische Frauenverein für Arme und Bedürftige aus der Stadt und der Umgebung Weihnachtsfeiern bereitet, die entsprechend der heutigen Notlage noch nie so dankbar aufgenommen wurden. Mit banger Sorge haben die leitenden Damen die Arbeit begonnen, stand doch zu befürchten, daß heute jeder mit seinen Gaben farger umgehen werde als in früheren Jahren. Und die Sorge wurde von Tag zu Tag größer, denn die Zahl der Bittenden ging in die vielen Hunderte, das Elend, das sich Tag um Tag heischend und hilflos im Evangelischen Pfarrhaus und bei den Vorstandsdamen zeigte, überstieg bei weitem jede Möglichkeit durchgreifender Hilfe. Aber wenigstens ein Teil der Besorgnisse erwies sich als unbegründet. Die Geldgaben blieben zwar um einige Tausend Dinar hinter den Gaben vergangener Jahre zurück, aber was in richtiger Einsicht der allgemeinen Not und der daraus erwachsenden Verpflichtung zu helfen an Naturabgaben gespendet wurde, übertraf um ein Vielfaches die früheren Jahre. Die Kaufleute und Industriellen unserer Stadt, zahlreiche Firmen und Privatleute spendeten insgesamt so große Mengen an Stoffen, Leder, Mehl und anderen Lebensmitteln (darunter mehrere Kisten Äpfel von auswärts), Wäsche, warmem Unterzeug, Kleidern, Schuhen, neuen und alten, wieder in Stand gesetzten Sachen, daß die rührigen Frauen und Mädchen in den Wochen der Zurüstung wohl mehr an andere als an sich und ihr Haus haben denken müssen. Es wurden aber auch fast zweihundert Arme, vor allem

Kinder und Alte, aber auch Erwerbslose oder Erwerbsunfähige mit Bekleidungsstücken, Lebensmitteln und Geldgaben bedacht. — Allen, die durch ihre Gaben oder ihre Mitarbeit dies menschenfreundliche Werk gefördert haben, sei auch an dieser Stelle aufs herzlichste gedankt.

**Hochherzige Spende.** Familie Ratusch hat im Andenken an ihre Mutter, Frau Leopoldine Ratusch, dem Evangelischen Frauenverein, dessen Vorsteherin die Verstorbene in den letzten zwölf Jahren gewesen war und dessen Liebesarbeit sie stets hingebungsvoll gefördert hatte, den Betrag von zehntausend Dinar mit besonderer Bestimmung gespendet.

**Weihnachtsspende.** Der Stadtmagistrat teilt mit: Die Zinkhütte A. G. (Zinkarna d. d.) in Celje hat auch heuer für die Armen der Stadt Celje 25.000 kg Kohle gespendet, die die Stadtgemeinde unter 50 Parteien verteilt hat, indem sie in erster Linie arme Familien mit schulpflichtigen Kindern und kranken Familienmitgliedern berücksichtigte. Für diese großherzige Weihnachtsgabe spricht die Stadtgemeinde Celje dem genannten Unternehmen auch auf diesem Wege den wärmsten Dank aus.

**Die staatliche Kinder- und Jugendschutzstelle in Celje** (Državna krajevna zaščita dece in mladine) hat 500 Schulkinder mit Weihnachtsgaben beschenkt. Sie erhielten Schuhe, Kleidungsstücke und Wäsche, außerdem wurden sie mit Lebensmitteln, wie Mehl, Reis, Kaffee und Gebäck, bedacht. Der Ausschuss spricht allen edlen Gönnern, die zum Gelingen der Bescherung beitrugen, den wärmsten Dank aus.

**Auf Grund unserer Weihnachtsbitte** haben bisher für die Armen noch gespendet: Theresje Agricola 30 Din, Maria Pajdajch aus Slov. Bistrica 20 Din, ein Abonnent aus Rog. Slatina 30 Din, Herr Rishner 50 Din, Frau Dora Bunzengruber, Erna, 50 Din, Ungenannt ein Paket Bekleidungsstücke. Allen edelmütigen Spendern herzlichsten Dank!

**Die Fleischergenossenschaft in Celje** beehrt sich, dem geschätzten Publikum bekannt zu geben, daß die Fleischbänke und Fleischstände am Christtag, dem 25., und am Stefanitag, dem 26. Dezember 1931, den ganzen Tag geschlossen bleiben. Am Sonntag, dem 27. Dezember, vormittags bleiben diese Geschäfte wieder offen.

**83. Geburtstag.** Heute feiert der altbekannte Schuhmachermeister Herr Stephan Strašek seinen 83. Geburtstag. Er ist der Patriarch der Gewerbetreibenden im ganzen Bezirk, denn schon 56 Jahre betreibt er das ehrsame Handwerk und ist also der älteste Gewerbetreibende im Bezirk Celje. Noch immer ist er fleißig bei der Arbeit, von früh bis abends. Sein Spruch ist: „Trotz meines hohen Alters arbeite ich gerne und mit Lust, wenn nur Arbeit wäre.“ Es wäre zu wünschen, daß ein so alter Gewerbetreibender durch Zuwendung von Arbeit unterstützt würde. Dem alten, biederen Meister wünschen wir, daß er noch lange Jahre seinen Beruf mit gleichbleibender Frische und Emsigkeit ausüben möge!

**In den Ruhestand versetzt** wurde der verwaltungspolitische Sekretär des Bezirkes Celje Herr Ivan Forčesin.

**Schöner Erfolg unseres Quartetts in Zagreb.** Im Bericht des Zagreber „Morgenblatts“ über das am 19. Dezember abends in Zagreb gegebene Weihnachtsfest des „Reichsdeutschen Hilfsvereins“ wird die Mitwirkung des Quartettes unseres Männergesangsvereines in nachfolgender Weise erwähnt: Das Quartett des Deutschen Männergesangsvereines aus Celje, (Willi Böschnigg, 1. Tenor, Erich Blechinger, 11. Tenor, Alexander Aistrich, 1. Bass, Dr. Alfred Zuckart 11. Bass) mit Dr. Fritz Zangger am Klavier — die fünf Herren rissen die Zuhörer durch die Kunst und den Humor, den sie boten, zu Beifallsstürmen hin.

**Reinigung und Bestreuen der Gehsteige.** Der Stadtmagistrat verlaubar: Alle Eigentümer von Häusern und Grundstücken bzw. ihre Verwalter werden infolge beobachteter Mißstände wiederum auf die Pflicht gründlicher Säuberung und Bestreuens der Bürgersteige aufmerksam gemacht. Es genügt nicht, daß die Gehwege oberflächlich gefegt und nachlässig bestreut werden, sondern sie müssen vor dem Bestreuen gründlich gesäubert werden, d. i. es müssen Schnee und Eis, die am Boden haften, vollkommen beseitigt werden; hierauf sind die Gehsteige mit Sand, dicken Sägespänen oder mit Asche ohne Beimengsel, wie Küchenabfälle, Glas, Schmutz u. dgl., zu bestreuen. Die Nichtberücksichtigung dieser Vorschriften wird die



Stadtvorsteherung mit aller Strenge nach der Straßenpolizeiordnung bestrafen.

**Brand im Narodni dom.** Am 22. Dezember morgens entstand in der Manufakturhandlung „Pri golobu“, die sich im Gebäude des Narodni dom befindet, ein Brand, dem die große Auslagischeibe, sowie eine in der Auslage befindliche Kollektion von Manufakturwaren und Parfümerien zum Opfer fielen. Die Feuerwehr war in kürzester Zeit an Ort und Stelle und löschte den Brand, der wahrscheinlich durch Kurzschluß entstanden ist. Der Schaden beträgt angeblich 50.000 Dinar.

**Selbstmord.** Dieser Tage kam von Maribor nach Celje der 70-jährige pensionierte Oberlehrer Herr Vinko Jug und nahm im Hotel „Hubertus“ in der Herrengasse Wohnung. Am vergangenen Freitag übersiedelte er unerwartet in ein anderes Hotel, wo er sich unter einem fremden Namen anmeldete. Nachmittags blieb er im Zimmer, wo er sich, offenbar in geistiger Verwirrung, eine Kugel durch den Kopf schoß. Der alte Mann, der schon längere Zeit an einer Nervenzerrüttung litt, hinterließ einige Abschiedsbriefe, aus denen aber die Ursache seiner Verzweiflungstat nicht ersichtlich ist. Der Leichnam wurde in das Totenhaus des Umgebungsfriedhofes überführt, wo am Montag die Beerdigung stattfand.

**Totschlag in der Umgebung von Bitanje.** Am Sonntag abends versetzte auf dem Heimwege vom Gasthaus der kaum 17-jährige Bauernsohn Mojs Merzdoonik aus Sudinja seinem Zehgenossen, einem Knecht namens Lampret, einen Messerstich in den Bauch, so daß dieser nach zehn Minuten starb. Am Montag früh stellte sich der jugendliche Totschläger dem Gendarmerieposten in Bitanje, der ihn dem Gericht überlieferte.

**Schlüsselblumen und Stiefmütterchen im strengen Winter.** Ein hiesiger Nimrod, der seine Augen nicht bloß dem Wilde, sondern allen Schönheiten und Launen der Natur zuwendet, beirat dieser Tage das gemütliche Gasthaus Petriček in Lisce mit einem dicken Strauß voll erblühter Schlüsselblumen und wilder Stiefmütterchen auf dem verwitterten Jägerhut. Die lieblichen Blümlein strahlten in ihren frischen Farben, als ob gar nicht Schnee und Eis über der Erde liegen würden, sondern heller Frühlingssonnenschein. Irgendein sonniges, gedecktes Plätzchen im Wald hatte sie zur Unzeit aus dem Boden herausgelockt.

**Todesfall.** Am 21. Dezember ist in Bojnik Herr Franz Seniza sen., Gerbermeister und Realitätenbesitzer, im 76. Lebensjahre verschieden. Der Verstorbene, ein musterhafter Handwerksmeister von altem Schrot und Korn, erfreute sich allenthalben der größten Beliebtheit. Den trauernden Angehörigen unser herzlichstes Beileid!

**Statt eines Kranzes** für den verstorbenen Herrn Franz Seniza sen. in Bojnik hat Familie Jellenz in Celje 100 Din für die Frw. Feuerwehr in Celje gespendet.

**Todesfälle.** In Zalec ist am 17. Dezember nachmittags der angesehene Großgrundbesitzer Herr Eduard Rucic im Alter von 60 Jahren gestorben. — In Celje starb am 20. Dezember die Fleischerhauersgattin Frau Maria Hohnjec. — Im Allg. Krankenhaus sind gestorben der 27-jährige Ruscher Johann Vorger aus Jesingrad bei Smarje, die 64-jährige Gemeindehebamme Elise Zabutovec aus



Seonica und das 4-jährige Hölzerstöckerchen Franziska Kopušar aus Ljubno.

**Totenliste vom November 1931.** In der Stadt: Ballet Karolina, 18 J., Monteursgattin; Kušec Anna, 62 J., Arbeiterin; Konec Rosina, 20 J., Arbeitslose; Kubišta Lorenz, 68 J., Musiklehrer; Kal Barbara, 94 J., Gemeindegemeinde; Kalusch Leopoldine, 73 J., Private. — Im Allg. Krankenhaus: Radic Maria, 58 J., Arbeitergattin aus Celje Umgeb.; Boznik Jakob, 15 J., Arbeiter aus Sv. Povel pri Prebolbu; Leban Andreas, 10 J., Arbeitersohn aus Sv. Lenart pri Laškem; Krumpal Marie, 48 J., Keuschlergattin aus Jg. Pelevo; Rebersal Franz, 2 J., Gefangenenaufseherkind aus Sv. Laurent pod Prozinom; Golob Franziska, 20 J., Tagelöhnerin aus Trtna; Bodisel Karl, 27 J., Schusterhilfe aus Celje; Kavik Anna, 1 J., Arbeiterskind aus Celje Umgeb.; Strmšak Josef, 50 J., Polizeiajunkt aus Celje; Rnezak Franz, 9 J., Keuschlersohn aus Sv. Kristof; Dimc Mathäus, 77 J., Gemeindegemeinde aus Bisnja vas; Alaninil Maria, 56 J., Arbeiterin aus Smartno ob Pali; Pečnik Josef, 5 J., Tischlerhilfskind aus Arjavas; Jelšavc Gertrude, 60 J., Tagelöhnerin aus Sv. Kol ob Solli; Dezelak Mathäus, 62 J., Arbeiter aus Marijagradec; Pečnik Branko, 1 J., Tischlerhilfskind aus Arjavas; Berdev Alois, 37., Kriegsinvalid aus Marijagradec; Drev Andreas, 76 J., Auszügler aus Sv. Ilj pri Belenju; Breznikar Filip, 25 J., Bergarbeiter aus Marija Reka; Jaleš Josef, 46 J., Bahnwächter aus Poljane; Videc Valentin, 69 J., Gemeindegemeinde aus Petrovce; Kolar Anton, 62 J., Bergarbeiter aus Griže; Nagbornik Josefa, 55 J., Magd aus Stale; Zajc Franz, 66 J., Schustermeister aus Braslovce; Zupan Olga, 6 J., Bergarbeiterstochter aus Dol bei Hrašnik; Cater Marie, 40 J., Steinmetzgattin aus Zagreb; Pofarič Sophie, 25 J., Private aus Podčetrtek; Blažer Anna, 4 J., Keuschlerstochter aus St. Janez na Dolenskem; Burkelc Michael, 65 J., Besitzer aus Kapljavas; Fabjan Franz, 76 J., Tagelöhner aus Petrovce.

### BRILLEN,

Uhren, Gold- u. Silberwaren,  
China silber-Bestecke Dosen,

### RADIO

Apparate, Telephon, sowie

### Grammophone,

Platt-n und Nad-eln etc.

Erstklassige Reparaturwerkstätte.

### Ant. Lečnik, Celje

Uhrmacher, Juwelier, Optiker



**Großstädtisch.** Dem Autotaxibesitzer Oswald in Celje ist dieser Tage das Auto Nr. 2813 gestohlen worden. Der Dieb ist in der Richtung Maribor davongefahren.

**Stadtkino.** Am Sl. Abend, dem 24. Dezember, ist das Kino gesperrt. — Am 25. und 26. Dezember der 100% ige deutsche Großtonfilm „Schuberts Frühlingsträume“. Schloger ersten Ranges. In den Hauptrollen Grell Theimer, Lucie Englisch, Siegfried Arno und Oskar Sima. — Am 27. (Sonntag), 28. und 29. Dezember der deutsche

## Meiner Frau zur Weihenacht!

Jojo Lebaric

Mein Leben wird von dir umgrenzt  
Wie die Felder vom Horizont,  
Mein Tagwerk ist von Deiner Lieb'  
Besetzt und umsonnt.

Es kreisen meine Gedanken um Dich  
Ohne Ruh' und Unterlaß,  
Es klammert sich mein Glaube an Dich  
Wie die Düne an's spärliche Gras.

Entschwindest Du mir, so gehe ich hin  
Wie ein Sommertag ohne Glanz  
Und bin wie ein welkender Fliederstrauch  
In der Gärten blühendem Kranz.

## Ein Falter war's!

Ist da ein Falter,  
ein kleiner, zarter, feiner,  
der flattert um mein Buch.

Lohnfilm „Der falsche Ehemann“; in den Hauptrollen Marie Baudler, Tibor Galmay und Johann Niemann. Vorstellungen am Sonntag und an den Weihnachtsfeiertagen um 1/2 5, 1/2 7 und 1/2 9 Uhr, wochentags um 1/2 9 Uhr abends. Karten können mit Telephonnummer 270 reserviert werden.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 28. Dezemb. der IV. Zug. Kommandant: Schloffer Gottfried

## Maribor

**Kinderaufführung des Sportklubs „Rapid“.** Um zu beweisen, wie sich im Rahmen unseres Sportklubs „Rapid“ auch die Kleinsten der Kleinen betätigen, veranstaltet der Sportklub „Rapid“ am 3. Jänner 1931 im Saale der Zadružna gospodarska banka eine Kinderaufführung. 45 Kinder werden uns im Märchenpiel „Die zertanzten Schuhe“ in das Reich des deutschen Märchens führen und darin ihre schauspielerischen Künste beweisen. Unter der sachkundigen Regie von Frau Berta Siege werden sich die Gäste unserer Kinderschar an Reigen, Gefängen und buntem Allerlei erfreuen. Wer kann sich wohl der Einladung unserer jüngsten Jugend entziehen? Vorverkaufstarten sind ab 27. Dezember in der Musikalienhandlung Höfer erhältlich.

**Evangelische Gottesdienstordnung für die Weihnachtsfeiertage.** Erster Weihnachtstag (Freitag): um 10 Uhr vormittags Festgottesdienst in der geheizten Christuskirche in Maribor. Anschließend daran wird das heilige Abendmahl gespendet werden. Zweiter Weihnachtstag (Samstag): um 10 Uhr vormittags Festgottesdienst mit anschließendem heiligen Abendmahl im Lutherhause in Ptuj. Sonntag, den 27. Dezember, um 10 Uhr vormittags Predigtgottesdienst im Gemeindefaale in Maribor. Um 11 Uhr Kindergottesdienst.

**Kammerkonzert der Männergesangsvereines.** Wir machen hiemit unsere Leser nochmals auf das am 5. Jänner 1932 im Theaterfaale der „Zadružna gospodarska banka“ zu Ehren des scheidenden verdienstvollen Mitgliedes Herrn Leo Florian veranstaltete Kammerkonzert aufmerksam, dessen ebenso reichhaltige wie künstlerisch hochwertige Vortragsfolge wird in unserer Neujahrsnummer veröffentlicht werden. Vorverkaufstarten in der Musikalienhandlung J. Höfer in der Ulica 10. oktobra.

**Weihnachtsbescherungen.** Samstag, den 19. Dezember, nachmittags versammelte sich eine stattliche Anzahl von Kindern zu einer internen Weihnachtsfeier im Gasthause Deutschmann in Muta. Der „Schwäbisch-Deutsche Kulturbund“ hatte von Maribor den Weihnachtsmann geschickt. Die Zeit bis zur Bescherung (4 Uhr nachmittags) wurde durch Absingung von Weihnachtsliedern ausgefüllt. Als dann um 4 Uhr nachmittags der Weihnachtsbaum in vollem Lichterglanz erstrahle, erschien auch der heißersehnte Weihnachtsmann mit seinem traditionellem Sack am Rücken, um die Bescherung der Kinder vorzunehmen. Hoch gingen die Bogen der Begeisterung bei jung und alt. Das Christkind hatte, wie auch an den anderen Orten, die wir noch erwähnen werden, der herrschenden Wirtschaftsnö Rechnung getragen und Kleidungsstücke und Eßwaren verteilen lassen. Merkwürdig berührte jedoch die Nachricht, als wir erfuhren, daß die Kinder in

der Schule aufgerufen wurden, die für die Weihnachtsbescherung vom Kulturbund vorgemerkt waren. Daß dies in der Schule immer etwas zu bedeuten hat, bewahrheitete sich auch hier. Der Lehrer erklärte nämlich dort, daß diese Kinder von nun an keinerlei Bücher, Bleistifte oder Hefte mehr geschenktweise zu erwarten haben. Wir knüpfen daran keinerlei Kommentar, möchten aber immerhin bemerken, daß wir es nicht verstehen können, warum armen Kindern sogar das Annehmen von Weihnachtsgeschenken sauer gemacht werden soll. Noch dazu in der heutigen schlimmen Zeit, wo man sich über jede Liebestat freuen sollte. — Am Sonntag, dem 20. d. Mts., fand um 6 Uhr abends in der evangelischen Kirche in Maribor eine Kinderweihnachtsfeier statt, der eine Weihnachtsbescherung folgte, auf welcher hundert Personen mit Kleidern, Schuhen und Lebensmitteln beschenkt wurden. Die Mittel hierzu wurden zu gleichen Teilen vom Evangelischen Frauenverein aufgebracht bezw. dem Nachlaß der verstorbenen Frau Marie Krenner entnommen. Wie alljährlich, so wurden auch heuer Kinder wie Erwachsene beider Konfessionen beschenkt (52 Protestanten und 48 Katholiken). Eine dankenswerte Tat, Arme, Bedürftige nach besten Kräften zu unterstützen. Die Damen hatten weder Mühe, noch Zeit gescheut und sind ihrer bisher gepflegten Tradition treu geblieben, wofür ihnen öffentlicher Dank gebührt. — Am gleichen Tage fand auch eine Christbescherung des Kulturbundes in Sv. Laurent na Pohorju statt. Auch dort hatte sich eine schöne Anzahl von Kindern im Gasthause Jakob Novak nachmittags eingefunden. Nachdem die Kinder einige Weihnachtslieder gesungen hatten, erschien auch dort der liebe Weihnachtsmann, um im Lichterglanz des Christbaumes seine Gaben zu verteilen. Der eine Teil der Kinder wurde mit Märchen- und Geschichtenbüchern, der andere mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln beschenkt. — Montag, den 21. d. Mts., um halb 7 Uhr abends hatte die Ortsgruppe Maribor des „Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes“ seine Weihnachtsbescherung ausgeföhrt. Um 5 Uhr nachmittags bereits trafen die ersten der kleinen Gäste in Begleitung ihrer Eltern oder sonstigen Angehörigen in der Geschäftsstelle ein und erwarteten vor Freude bebend das erlösende Glockenzeichen. Der Gabentisch strotzte von der Fülle der Geschenke, so daß selbst mancher der Beschenkten darüber seiner Verwunderung Ausdruck verlieh. Die Damen der Gesellschaft hatten Ueberraschendes geleistet. Die Mädchengruppe des Bundes hatte sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen und die Mehrzahl der zur Verteilung gelangten Wollfäden selbst gestrickt. Alles klappte wie am Schnürchen, wofür den Damen, denen die Leitung oblag (Frau Grete Schmiderer, Frau Rosa Badl und Frau Frieda Moyer) besonderer Dank gebührt. Zweiundfünfzig Kinder hatten sich eingefunden, um die ihnen vom Weihnachtsmann zugedachten Ueberraschungen entgegenzunehmen. Mit den Angehörigen der Kinder und den anwesenden Mitgliedern des Bundes waren an die Hundert Personen versammelt. Nach halb 7 Uhr ertönte das schwer erwartete Glockenzeichen und alles begab sich ins Besetzungszimmer, wo bereits der Weihnachtsbaum in herrlichem Lichterglanz erstrahle. Einige Vorstandsmitglieder mit Herrn Dr. Lothar Mühleisen an der Spitze waren

Im Buche stehn die Beichten,  
die Erlebnisse des Tages —  
alles, alles sind nur Briefe  
an die Freundin,  
sind alle — ich!

Der Falter aber zeigt so viel Verständnis,  
schaut mir zu  
und tut so wissend,  
als wäre all dies nur für ihn geschrieben.

Wißt ich doch,  
woher er kommt...?

M. M., Celje

## So liebte Sie es!

Ich erlebte ein Märchen...

Und daheim,  
da schloß ich zuerst die Augen.  
Ganz finster sollte es sein,  
ganz still und finster.

Dann streckte ich meine Hände aus  
und formte in dies Dunkel hinein

Sie!

Mit weicher, zarter Hand  
den schmalen, feinen Kopf,  
Augen, Nase und Lippen.  
Ganz still mußte es bleiben —  
So liebte Sie es!

Doch diese Lippen schwiegen nicht,  
wollten nicht schweigen heute,  
schwägten,  
kosten,  
küßten.  
Und weiter kam ich nicht —

Lippen, ganz schmal und zart,  
Lippen, so grausam und weich,  
Lippen!

Ganz finster mußte es bleiben  
und  
ganz  
still...  
Denn:  
So liebte Sie es!

M. M., Celje





# Weihnachtsbeilage der Deutschen Zeitung



## Christnacht

Es steht ein Stern überm dunklen Land  
Drei Englein haben ihn erkannt

Sie fliegen herbei und eilen sich sehr  
Und treten leise zur Krippe her

Maria hat ihr Kommen gehört  
Wer wohl das Kind so spät noch stört?

Und Joseph macht ein böß Gesicht  
Ihr weckt mir doch das Kindlein nicht?

Jesus erwacht von dem hellen Schein  
Da tritt zu ihm ein Engelein

Es breitet aus die Flügel dicht  
Und schützt das Kindlein vor dem Licht

Das zweite schenkt ihm mit sanfter Hand  
Ein Sternlein gefunden am Himmelsrand

Das dritte ist betend niedergekniet  
Und singt ein süßes, leises Lied

Des Kindleins Auge strahlend klar  
Umfängt der Engel kleine Schar

Es streckt die Händchen und lächelt still  
Bis es dann wieder schlafen will

Ein Lied, ein Stern, ein Liebeschein  
Strahlen seither in die Welt hinein

Das Christkind hat in jener Nacht  
Die Weihnachtsymbole heilig gemacht

## Stille Nacht

Von Beata Petraschel, Bojnit

Stürme brausten in den ersten Wochen des Wintermondes über die Berge und Hochebenen, die Steppen von Palästina und durch die Täler des Jordanflusses. Doch seit einigen Tagen weht ein lauer Wind. Und in den Halmen des dürren Steppengrases flüstert es leise und geheimnisvoll.

Es ist Nacht. Stille Nacht.

Millionen von Sternen glitzern auf dem klaren dunkelblauen Himmel. Gen Morgen zu steht groß und leuchtend ein wunderbarer Stern. Eine seltsam seltsame Erwartung zittert in der ganzen Natur.

Der junge Hirte auf der einsamen nächtlichen Steppe sieht, auf seinen Stab gestützt, unverwandt zum Himmel hinauf. Ihm ist, als müsse ihm von dort ein Zeichen, eine Botschaft, ein Ruf kommen — auch die ruhenden Tiere zu seinen Füßen, die wolligen Schäfchen, die munteren Ziegen und die kleinen weißen Esel der Wüste, sie alle scheinen die erwartungsvolle Stimmung in der Natur zu fühlen. Sie schliefen nicht, mit offenen Augen liegen sie harrend auf dem harten Gras der Steppe.

Was bewegt den einsamen Hirten? Warum ist solch ein Sehnen in seiner Seele, ein banges und doch frohes Erwarten eines kommenden großen Geschehens? Unverwandt schaut er empor — und nun geschieht es: ein leuchtend grüner Stern flog über den ganzen Himmel bis zu jenem großen funkelnden Gestirn im Osten — und dann noch einer — und noch einer —

Da macht der junge Hirte sich ungefümt auf, gürtet sein schlichtes Gewand, treibt die Herde zusammen und begibt sich zu dem älteren Gefährten,

der eine Meile weit von ihm seine Herde zu weiden pflegt. Der scheint auf sein Kommen gewartet zu haben, denn gegürtet und bereit steht er harrend.

Wortlos ziehen die beiden Hirten nun selbender mit ihren Herden durch die stille, sternenhelle Nacht gen Betlehem. Um die mitternächtliche Stunde stehen sie still. Sie sind vor einer Scheuer nahe der Stadt angelangt. Das Tor derselben scheint nur angelehnt, Lichtschein glimmt durch den Rit. Ein Schäflein zwängt sich durch den Spalt — das Tor tut sich auf —

Blendende Lichtfluten übergießen die Gestalten der Menschen in dem dämmerigen Raum.

Auf weichem Heulager gebettet ruht eine holde Frau und hält auf ihrem Schoß ein neugeborenes Knäblein von überirdischer Schönheit. Seine Augen leuchten wie Sterne in wunderbarem Glanz, um sein rotes Mündchen spielt ein seltsames Kinderlächeln. Ein mildernster Mann beugt sich liebevoll über Mutter und Kind. Die Hirten falten die Hände und sinken in die Anie. Ihre Schafe und Ziegen, ihre weißen Esel umdrängen das Kind und die Mutter und ein Schäfchen leckt die Füßchen des Kindleins — und das Kind streckt die kleinen Hände aus nach dem Lamm —

Durch die Seelen der Hirten zieht es wie eine wunderföhlige Verheißung, eine jubelnde freudige Zuversicht erfüllt ihre einsältigen Herzen, sie ahnen es, sie wissen es:

**Der Menschheit ist der Heiland geboren,  
der Friede bringen soll auf Erden!**

## Mein Theater

Eine Weihnachts Erinnerung

Von Dr. Fritz Jangger

Heuer habe ich mir selbst ein kostbares Weihnachtsgeschenk gemacht. Ich las nämlich nach vielen Jahren wieder einmal Goethe's Künstlerroman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. Ja, da wird eine einzige Seite an Schönheit und Weisheit von vielen modernen Schmälern zusammen nicht aufgewogen. Freilich merken das nur die Älteren, wie's auch nicht anders sein kann. Was in dieser herrlichen Dichtung an Problemen, Begebenheiten, Erlebnissen aufgestapelt ist, kann nur bei jenen Lesern Verständnis und Gefallen finden, die sich selbst in gleichen Richtungen bewegt, Ähnliches gesehen, erlebt und erlitten haben.

So fesselten mich z. B. gleich am Beginn des Romans die vom Duff des Bau- und ehrenfesten deutschen Bürgerhauses durchgezogenen Ausführungen Wilhelm Meisters über das liebste Spielzeug seiner Kinderjahre, ein Puppentheater, aufs allerstärkste, weil sie in mir die Erinnerung an mein eigenes kleines Theater wachriefen. Mein Theater war kein Marionetten- oder Puppentheater, sondern das be-

kannte einfache Erzeugnis von Schreiber in Ehlingen. Die Figuren waren gemalt, auf Pappe ausgezogen, unten an ein Holzklößchen angeleimt und wurden von oben mittels eines am Kopfe der Figuren angebrachten dünnen Drahtes geführt. Und doch gab es für mich nichts über mein Theater! Von der dritten Volksschulklasse an bis zum Obergymnasium war dieses Spielzeug, jedesmal neu hergerichtet, um Theaterspiele, Dekorationen und Figuren vermehrt, mein stehendes Weihnachtsgeschenk. Schließlich hatte ich gegen sechshundert Figuren, eine Menge Kulissen und eine kleine Theaterbibliothek, darunter die meisten deutschen Märchen, aber auch Bearbeitungen von „Lumpazivagabundus“, vom „Verschwender“, vom Puppenspiel des Dr. Faust u. s. w. Wenn ich denke, wie vielfältig und wohlthätig dieses Theater Herz und Geist von uns Kindern befruchtet hat, wieviel Spaß es den Kleinen wie den Großen gemacht hat, dann kommt es mir völlig unverständlich vor, wie sich die Weihnachtsgeschenke von heute nur mehr in Sportartikeln, Robats, Waffen u. dgl. erschöpfen.

Ob die Kinder von heute dereinst an alle diese Dinge eine so wunderbar funkelnde, selig schöne Erinnerung haben werden wie ich an mein Theater?

Schon das erste Weihnachtsfest, an dem das Christkind meine glühenden Theaterwünsche erfüllte, wird mir unvergeßlich bleiben. Wir Kinder waren schon alle versammelt und harrten gläubig, mit fliegenden Pulsen des Glodenzeichens. Plötzlich im trautgeheimnisvollen Nebenraum, wo das Christkind jeden Augenblick seinen Einzug halten sollte, ein schrecklicher Pumperer und die Stimme meiner Großmutter: „Jesus, Maria und Josef, dem Fritzl sein Theater!“ Das Theater war meiner geschäftig hin und her schießenden Mutter aus den Händen gefallen. Es war nur erst kümmerlich wieder aufgestellt, als es klingelte und die Flügeltüren zum Paradiese aufflogen. Ich stürzte natürlich gleich auf mein Theater los, aber o weh! — die Kulissen standen schief, der Vorhang ging nicht auf! Meine Mutter tröstete mich, indem sie mir eine Generalreparatur gleich für den nächsten Morgen versprach. Ich konnte vor Freude und Trauer zugleich lange nicht einschlafen. Am Christtage war ich schon in aller Frühe beim Buchbinder und Pyrotechniker Julius Herzl, der aber noch schlief. Endlich erwachte ich ihn gegen Mittag — am Nachmittage sollte ja schon die Eröffnungsvorstellung stattfinden! — und bat ihn inständig, die Schäden am Theater sogleich guizumachen. Er machte wegen des hohen Feiertages Geschichten, ließ sich aber endlich doch zu einer notdürftigen Ausbesserung herbei. Der Vorhang ging aber, gleich nachdem er weggegangen, wieder nicht richtig in die Höhe. Ich war verzweifelt und Herzl war nirgends mehr zu finden. Da es für mich selbstverständlich war, daß der Mann auch an den höchsten Feiertagen ständig Bereitschaft halten müsse für den Fall, daß meinem Theater etwas zustößen sollte, bekam ich einen argen und anhaltenden Groll gegen Herzl und empfand aufrichtige Schadenfreude, als der Pyrotechniker in der nächstjährigen Johannisnacht, in einem Kahn auf der Sann fahrend und Raketen loslassend, durch einen widerspenstigen Feuerwerkskörper plötzlich in Brand geriet und kopfüber wie ein Frosch ins Wasser springen mußte.

Die Eröffnungsvorstellung ging trotz aller Tücken des Objektes am Nachmittage des Christtages vor sich und trug mir den Titel „Theaterdirektor in tausend Angsten“ ein. Dieser Vorstellung folgten noch viele. Das Theater wurde jedesmal auf einen Rückenstuhl gestellt, in eine Türöffnung geschoben und mit Decken drapiert, damit man die Spieler nicht sehe. Hinter der Bühne waltete ich meines schwierigen und aufregenden Amtes. Mußte ich doch alle Figuren leiten und zugleich den Text sprechen. Hierbei war mir meine Schwester Gabi, ein Engel an Güte und Gefälligkeit, behilflich. Im Zuschauerraum war die ganze Familie versammelt. Besonders fehlte mein damals schon schwertranker Vater bei keiner Vorstellung. In der ersten Reihe, gerade vor der Bühne, postierte sich gewöhnlich mein nächstältester Bruder, der hiesige Kaufmann, schenkte aber weniger dem Stücke als den Bewegungen der Figuren seine Aufmerksamkeit. Sobald sich die Drähte von zwei oder mehreren Figuren verwickelten, griff er freudig gleich von vorne mitten in die Bühne hinein und trennte die Verwickelten. Mir wurde immer ganz heiß, wenn ich von oben die Hand meines Bruders auf der Bühne erblickte, zumal jeder derartige Zwischenfall von den Zuschauern mit lauter Heiterkeit aufgenommen wurde. Doch war alles wieder gut, wenn zum Schluß eine Unzahl von Raketenzündern die letzte Szene grün und rot beleuchteten. Es war zwar ein schrecklicher Gestank, aber was lag daran: mir erschien es einfach großartig.

Gleich nach der Vorstellung wurde das Theater aufgeräumt und an die Vorbereitung der nächsten Vorstellung gegangen. Da gab es bühnentechnische Probleme, die mir bis tief in den Schlaf Kopferbrechen machten, z. B. wie ich die Szene herausbringen sollte, wo Tell den Apfel vom Kopfe seines Bud'n herabschießt oder wo der Wolf Rotkäppchens Großmutter auffrißt oder wo Faust in der Hölle gebraten wird usw.

Nächsten Sonntag nach der Jause war wieder Vorstellung. Und so ging's den ganzen Winter hindurch. Ich kann wohl sagen, daß ich fast jede freie



Stunde meinem geliebten Theater widmete. Im Frühling verschwand das Spielzeug jedesmal, ohne daß ich nachgedacht hätte, wieso und wohin. Am nächsten heiligen Abend aber stand es wieder unter dem Weihnachtsbaum in frischem Rot und Gold mit der Königin der Nacht auf dem Vorhang, schöner als je zuvor!

Doch einmal kam ein Weihnachtsfest, wo das Theater fehlte. Ein richtiges Marionettentheater hätte meine Theaterleidenschaft sicher dauernd wachgehalten, aber die unzureichende „bühnentechnische“ Einrichtung meines Theaters erzeugte ein mit den Jahren immer fühlbarer werdendes Mißverhältnis zwischen der Mühe des Spielens einerseits und dem damit ver-

bundenen Vergnügen andererseits. So vermißte ich das Theater nicht mehr. Weihnachten kamen und gingen, es redete niemand mehr davon.

Nach vielen Jahren, ich war schon Advokaturkandidat, kam ich einmal auf den Dachboden unseres alten Hauses, um etwas zu suchen. Da erblickte ich auf einmal mein Theater, unter allerlei Gerümpel, windschief und mit dickem Staub bedeckt. Unwillkürlich schloß ich die Augen und spürte, wie sie heiß und feucht wurden. Ich brachte es nicht über mich, hinzusehen. Traurig sperrte ich die schwere eiserne Bodentür wieder zu und sagte mir, wie schon so oft, daß unser Leben ein fortwährendes Abschiednehmen ist von allem, was wir lieb haben. —

## Historische Weihnachtstage

Die Weltgeschichte kennt keinen Heiligen Abend . . .

Die Weltgeschichte kennt keine Feiertage. Wenn der Mensch sich in seiner kleinen Welt Feste schafft, Höhepunkte geistiger und seelischer Freude, die Atempause inmitten der Hast des Alltags, so rollt draußen unbekümmert das unerbittliche Rad des historischen Geschehens die großen Weltereignisse ab. Die Mahnung „Friede auf Erden“ wurde oft genug vom Donner der Geschütze übertönt. Ein flüchtiger Blick über die Geschichte des Abendlandes beweist es uns. Das Weihnachtsfest erscheint zum erstenmal in der deutschen Geschichte.

**Im Jahre 800.** Ein glanzvolles Fest in Rom — Papst Leo III. setzt dem großen Frankenkönig Karl in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone aufs Haupt. „Karl, dem von Gott gekrönten, friedenschaffenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg“, singt der Chor der Geistlichkeit. Es ist die Geburtsstunde des römischen Reiches deutscher Nation!

**Weihnachten 941** — nur anderthalb Jahrhunderte später, aber welch verändertes Bild! Ein verzweifelter, an Leib und Seele gebrochener Bisher, kniet vor seinem Bruder, Herzog Heinrich vor Otto dem Großen. Ueberwältigt von der Weihe des schönsten aller Feste verzeiht der Sachsenherrscher seinem Bruder, der ihn zweimal verrät. Dieses Ereignis, schönstes Zeugnis des weihnachtlichen Friedensgeistes, gehört in die Epoche des Aufstieges deutschen Königtums.

**Am Weihnachtsfest des Jahres 1102** kniet Kaiser Heinrich IV. im Dom zu Mainz. Und dem zermürbten Volk wird der Landfriede verkündigt, der erhoffte Friede zwischen Papst und Kaiser, der die Heerfahrt ins Heilige Land antreten will. Drei Jahre später hält Heinrich V. in Mainz von Weihnachten bis zum Dreikönigstag glänzende Hoffestlichkeiten ab.

**Weihnachten 1194** — Heinrich VI. läßt sich in der Kathedrale von Palermo zum Kaiser krönen. Es ist zugleich der dritte Geburtstag seines kleinen Söhnchens, der einmal sein Nachfolger werden soll unter dem bedeutungsvollen Namen Friedrich II.

**Weihnachten 1199** — „An jenem Tage, als Christus geboren war von einer Maid, die er zur Mutter sich erkoren, ging König Philipp in des Domes Hallen zu Magdeburg mit Zepter und mit Kron', drei Würden einend; eines Kaisers Sohn und Bruder und ein König selbst vor allen“, so besingt Walter von der Vogelweide diesen Festtag.

**Am 25. Dezember 1356** wird die erste deutsche Reichsverfassung, die goldene Bulle, erlassen. Sie begründete die Landeshoheit der Reichsfürsten. Am 25. Dezember des Jahres 1497 landete Vasco da Gama, der portugiesische Seefahrer, an der Ostküste Afrikas und gab dem unbekanntem Lande den Namen, der dem Feste Christi Geburt entsprach: „Terra Natalis“. Wir nennen das Land heute „Natal“.

**In den Weihnachtstagen des Jahres 1631** zwang Gustav Adolf auf seinem Siegeszuge durch Deutschland die schwer bedrohte Stadt Mainz nach langer Belagerung zur Uebergabe. Zur gleichen Zeit hielt Ludwig XIII. von Frankreich in Metz Hof und schloß das unwürdige Bündnis mit Karl von Lothringen, der auf seine Verbindung mit dem Kaiser und Spanien verzichtete.

**In der „Sendlinger Nordweihnacht“, 1705,** wurden über 800 bayrische Bauern niedergemacht. Max Emanuel von Bayern hatte nach seiner Niederlage bei Höchstädt sein Land den Oesterreichern preisgegeben. Die Bauern wollten sich gegen die Fremdherrschaft zur Wehr setzen und marschierten gegen die feindlichen Heere an. Die Oesterreicher waren gewarnt — und schlugen den Angriff bei Sendlingen blutig ab. Oesterreichs Sieg ist nicht von langer Dauer.

**Am ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1745** muß die Kaiserin Maria Theresia in den Frieden von Dresden einwilligen. Friedrich der Große behält laut dieses Vertrages die im schlesischen Kriege eroberte Provinz Schlesien. Zwei Menschenalter später verzichtet der österreichische Herrscher im Frieden von Preßburg auf den Titel des deutschen Kaisers.

**In der Heiligen Nacht des Jahres 1793** befreit General Hoche Frankreich von seinen Eindringlingen. Bei Weißenburg wurden Oesterreicher und Preußen aus ihren Stellungen geworfen und gezwungen, über den Rhein zu flüchten. Frankreichs

große Eroberungsperiode beginnt. Sie wird zweiundzwanzig Jahre dauern.

**Weihnachten 1805** — man ist kurz nach der Schlacht bei Austerlitz. Napoleon steht auf dem Gipfel seines Ruhmes. Er diktiert den Frieden von Preßburg. Dieser Friede kostet — 1808 — den Kaiser Franz Venetien, Tirol und Borarlberg. Acht Jahre später erst ist der Weltherrschertraum des großen Korsen zu Ende.

**1813 — vor dem kleinen Städtchen Caub am Rhein** ist lebhaftester Betrieb. Der siebzehnjährige Marschall Blücher kommandiert und sagt zu seinen Getreuen: „Kinders, wir dürfen mal nicht dran denken, daß heut' und morgen Weihnachten ist. Bis Silvester muß die Brücke für meine Truppen fertig sein. Wir dürfen Napoleon nicht soviel Zeit lassen. . .“

**Weihnachten 1870** hat auch der zweite Cäsar aus dem Hause Bonaparte sein großes Spiel verloren. Am dritten Weihnachtstag beginnt die langumstrittene Beschießung von Paris.

**Weihnachten 1914.** — Wieder stehen deutsche Heere auf französischem Boden. Doch die Zeit der großen Schlachten ist vorüber, der Stellungskrieg beginnt. 1915 wird in der Weihnachtszeit die entscheidende Angriffsschlacht am Dnjestr geschlagen. Am 12. Dezember 1916 wird inmitten des furchtbaren Völkerringens das erste deutsche Friedensangebot gemacht, doch erst Weihnachten 1918 ist der Weltkrieg zu Ende. Aber es ist ein äußerer Friede — das schwergeprüfte deutsche Land muß weitere Kämpfe im Innern erdulden.

**Der Heilige Abend des Jahres 1918** sieht den Schloßplatz von Berlin in ein Schlachtfeld verwandelt. Zu Weihnachten 1923 sind endlich die Schreden der Inflation überwunden. Es folgen Jahre, in denen ein Millionenvolk um seinen inneren und äußeren Frieden, um seine Existenz, um seine Werte kämpft und in denen bei allen Rückschlägen und aller Not das Weihnachtsfest eine besondere Bedeutung gewinnt. Millionen von Menschen ringen um die Wahrheit des Wortes: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

## Ein Weihnachtsabend

Aus dem Roman „Herren“

Von Alexander v. Spaic

Klare, helle Winternacht leuchtete durch die Eisblumen, die an den Fensterscheiben ihre starren Blüten und Blätter rankten. Pero öffnete das Fenster und beugte sich in das stille Mondlicht hinaus, um den Lärm nicht zu hören, der leisend im Hause laut wurde.

Weiß und breit lag die Straße vor ihm, unter hohen Schneehauben schlummerten Bäume und Häuser. Er schloß die Augen und ließ seine Gedanken ziehen. Wasentinder! Er, Irene und Bergzi. Auch der hatte keine Eltern mehr und keine Geschwister. Was war mit Bergzi wohl geschehen, seit einer Woche war er so wortkarg! Es mochte wahr sein, was Irene gehört hatte — armer Bergzi! Doch seine Gedanken drängten zu Irene. Wie herrlich das klang, als sie von der Willenskraft zum Leben sprach! Leben trotz Entbehrung für den Lebenszweck! Und welchen Lebenszweck hast du, Pero? Vorläufig darauf achten, daß bei deinem Zuge die Steigbügel richtig geschnallt und die Gurten angezogen sind! antwortete er sich und lachte. Es mag doch ein ganz anderes Leben da draußen sein, als unten beim alten Mii und abseits von Dienst und Mulatschag! Ob Bergzi wohl schon zuhause sei? Bergzi — der dachte jetzt an ihn, hatte ihm etwas zu sagen, das fühlte Pero. Gewiß ist er von Perenys schon daheim! Weit von ihm wohnte er ja nicht. Pero schwang sich aus dem Fenster, ohne Kappe, ohne Mantel eilte er zu ihm.

Szepeshazy bewohnte bei einem Bäckermeister zwei kleine Zimmer, die er sich nach Kavalleristenbrauch recht heimlich eingerichtet hatte. Ueber die eine lahle Wand war ein grünes Tuch gespannt, Säbel und Pallasche hingen dort, die noch vom Vater und Großvater stammten, ein alter Helm von einem Onkel, der noch bei Kirsassien gedient hatte. Jagdgewehre und oben in der Mitte das Familienwappen. Ein goldenes Portepes, vom Vater ererbt, vervollständigte die Trophäe, die mit ihrem wehrhaften Prunk das Stübchen beherrschte. Unter ihr stand der Diwan,

ein hartgestopfter Strohsack, den der Teppich verhüllte. Teppiche und buntgewebte Tücher verdeckten auch Schrank und Schreibtisch, die in ihrer nackten Gestalt nur leere Risten waren. An der Wand gegenüber glänzten aber in echtem Silber die Knöpfe der Reitgerten und die wertvollen Preise, die sich Bergzi als Reiter verdient hatte. In der Ecke zwischen Tür und Fenster hing ein großer Spiegel, aus dem der Glanz der ganzen kleinen Herrlichkeit zurückstrahlte.

Wie Pero es geahnt, war Bergzi daheim. Freundliches Licht fiel aus dem ersten Fenster über den schneebedeckten Hof. Er saß über den Tisch gebeugt und schrieb.

„Guten Abend! Du schiffstest wohl in später Nacht, das hätte ich von dir nicht gedacht.“

„Du kommst, Pero, als hätten dich meine Gedanken hergezogen.“

„Es war mir, als müßte ich dich heute noch sprechen.“

„Zum Dante dafür eine frohe Nachricht — Herr Leutnant Branković, ich gratuliere! Gewiß, kein Scherz! Die Post kam heute verspätet und wurde dem Rittmeister zu Perenys nachgeschickt. Das Berordnungsblatt war dabei. Leider ist deine Freude nicht ungetrübt, du wechselst das Regiment, kommst zu Palfy-Husaren, die irgendwo in Galizien sind.“

„Weg von Mezö Eszth“, stieß Pero unwillig hervor.

„So ist es bei den Soldaten, lieber Pero. Raum daß du irgendwo bekannt und heimisch geworden bist, kommt der Befehl, das Bündel zu schnüren. Im Zeichen des Zigeuners, hat dir doch Rubiny prophezeit! Aber setze dich, Pero, rauch und trink!“ Bergzi stellte Gläser und eine halbgeleerte Flasche vor seinen Gast und setzte sich zu ihm. Der aber ließ den Kopf hängen. Da nahm ihn Szepeshazy bei den Schultern und schüttelte ihn. „Das



ist wohl die kleine Kaufmannstochter, an die du denkst! Bequem hast du es ja gehabt, so Tür an Tür, und dazu noch die Borbely Lenke!"

"Daß das, Bergzi, Irene ist ein anständiges Mädchen, jetzt, wo ich sie verlassen muß, weiß ich erst, wie sehr ich sie liebe."

"Ja, ja, so ist es immer, lieber Kleiner! Erst beim Verlassen fühlt man es ganz herbe," und Bergzi streifte die Asche von seiner Zigarette. "Du lebst in einem Dorfe," fuhr er nachdenklich fort, "fluchst und schimpfst auf das elende Nest und sehnst dich fort. Kommt aber die Abschiedsstunde, dann erst fühlst du, wie sich ganz unbewußt dein Herz an so manches gebunden hat, was dir öde und unbedeutend schien. Der holperige Weg, den du so oft gegangen bist, scheint dir so traut und friedlich, der Baum vor deinem Fenster, der Brunnen, der dich mit seinem Knarren jeden Morgen geweckt, waren stille Zeugen manch glücklicher Stunde. Traurig steht du vor Risten und Koffern, kalt und lahl starren dich die leeren Wände an. Fährst du dann zum letzten Male aus dem Orte, da grüßen dich die Häuschen und Hütten wie alte Bekannte. Da siehst du auch noch den und jenen, die für dich stets ein freundliches Wort hatten, sie winken dir zu. Wie oft gingst du nicht weiter, kaum daß du ihnen Antwort gabst. Jetzt hältst du an, drückst ihnen die Hand und denkst: Schade, daß wir uns nicht besser kannten! Vom Waldbrande drüben blickst du zurück, der Kirchturm und die Ziehbrunnen grüßen über die moosigen Dächer herüber. Nun hast du auch das rotgedeckte Haus mit dem breiten Giebel gefunden, in dem sie, die einzige, wohnt, die dir vielleicht eine Träne nachweint. Die du verlassen mußt, die du vergessen wirst!"

"So ähnlich," fuhr Bergzi nach einer Weile fort, "muß wohl auch der Abschied vom Leben sein. Kurz vor dem Tode mag wohl alles schöner und rosiger erscheinen, als es in Wirklichkeit war!"

Bergzi schien sich der Schwermut zu schämen, die ihm so ungewohnt war, jetzt aber leise auf seinen Worten lastete, und versuchte wieder heiter zu sein.

"Trinke von diesem Slwowitz, Pero, bis der Bursche uns etwas Besseres bringt. Es ist der Rest von den Schnäpsen, die ich von deinem Herrn Schwiegervater in Spe gekauft habe — nichts für angut, Kleiner! Schlage dir das Mädel aus dem Kopfe, wenn sie dir als Geliebte zu gut ist. Oder wollt ihr von ein paar Fässern Waselin leben, die auch der Alte vielleicht als Mitgift schenkt? Soldatenfreundschaft! pflegt der alte Pragay zu sagen, und hat er nicht Recht? Wie viele Quatertas hast du mit ihm getrunken, wie oft hat er dich mit seiner weinfeuchten Schnauze geküßt — und bist du einmal weg von hier, was wird er von dir hören? Nichts! So ist es auch mit der Soldatenliebe! Tröste dich, wie den alten Pragay, so wirst du auch deine Irene vergessen!"

"Wem hast du geschrieben?" fragte Pero, um das Gespräch abzubrechen.

"Auch an dich, lieber Freund, ist ein Brief begonnen, du solltest ihn nach meiner Abreise erhalten!"

"Du verreißt?"

"Ja, und zwar noch heute!"

"Bergzi, was ist mit dir? warum fährst du weg?"

"Weil ich muß! wer reißt sonst wohl im kalten Winter! Aber da kommen sie ja!" Der Gatter hatte geächzt, der Schein einer Laterne huschte am Fenster vorbei, dann trat Bergzis Diener ein.

"Hast du ihn gefunden?"

"Ja, Herr Leutnant, lange hat es gedauert, denn heute spielt kein Zigeuner!"

"Wir aber wird er spielen, lasse ihn herein! Die Flaschen aber, lasse sehen — gut, es ist Pommeritz, die stecke draußen in den Schnee."

"Du staunst wohl, Pero, Zigeuner und Champus am Weihnachtsabend — wir wollen den Leutnant und den Abschied feiern!"

Bergzis Freund, der Zymballschläger, schleppte sein wuchtiges Instrument herein!

"Du kannst wohl auch im Finstern spielen, Schwarzer?"

"Bin doch kein Schwabe, daß ich Noten brauche."

"Dann trage deinen Kasten ins andere Zimmer — komm!" Bergzi führte den Zigeuner in sein Schlafzimmer, rückte dort den Tisch in die rückwärtige Ecke und half das schwere Zymbal darauf heben.

"Leise, ganz leise wirst du spielen! So leise, daß man meint, du stündest draußen auf der Straße! Verstehst du?"

"Ja, Euer Gnaden, leise, wie wenn ich draußen auf der Straße stünde, wo es so erbärmlich kalt war!"

"Ja, auch ich verstehe dich!" Bergzi brachte ihm die Slwowitzflasche.

Als er wieder ins helle Zimmer trat, blieb er nachdenklich stehen, blickte auf den Spiegel, dann ins finstere Zimmer zurück, in dem der Zigeuner die erkältesten Saiten zu stimmen begann.

"Pero, wirst du mir einen Gefallen erweisen? Lasse deine Geige holen! Ein Lied sollst du mir noch spielen, ein trauriges, das zum heutigen Tage stimmt, du kennst es ja!"

"Gerne, Bergzi, der Diener kann die Geige holen, unnötig, daß er die Hausleute weckt, er kann beim offenem Fenster in mein Zimmer."

"Ich danke dir!" Während Bergzi draußen beim Diener war, fiel Peros Blick auf die Briefe, die am Tische lagen. Einer für den Rittmeister, der zweite an Fräulein von Szentkiraly, der dritte erst begonnen, der war wohl für ihn. Da kam Bergzi zurück.

"Nun erzähle mir aber, wohin deine Reise geht, und warum so plötzlich?"

"Weil mein Bleiben zwecklos ist. So, setze dich recht bequem und höre! Lange zu, du bist ein schwacher Raucher! Guter, selbstgeschnittener Verpelster, bei mir wird es wohl schon die hundertste Zigarette sein. Ja, und die Sache mit der Reise ist so. Ich habe wie ein Kaufmann vor Jahreschluss Bilanz gemacht und nur Passiven gefunden. Das Wenige, was ich gelernt habe, ist vergessen, was ich erhofft habe, ist zerronnen. Vom Leben bleibt mir nichts als Ueberdruß und — eine leere Tasche."

"Du bist doch noch jung, Bergzi!"

"Nelter als du meinst! zwar Leutnant noch, aber schon achtundzwanzig! Am Gute meines Vaters sah ich, bis es verkauft wurde. Schon die Matura blieb ich schuldig, kam als Husar zum Militär, wurde Unteroffizier, dann Kadett. In drei Equitationen war ich, da wurde viel mulatiert und Karten gespielt, auch mit Pferden habe ich Unglück gehabt, für Kameraden habe ich gezahlt, daher kamen die Schulden. Dann wollte ich heiraten. Dir kann ich es ja sagen, Szentkiraly Ilka war meine Braut."

Bergzi erhob sich langsam und ging ins Schlafzimmer. Neben dem Bette stand das Bild Ilkas, vergilbte Blumen waren daran geheftet. Das nahm er nun zärtlich in seine breiten starken Hände und brachte es Pero.

"Dieses Bild hat sie mir vor einem Jahr geschenkt, mit Erlaubnis ihrer Mutter. Doch die Tante, die alte Gittersberg, wollte nichts von mir wissen. Die hat das Mädchen für ihren Neffen bestimmt, einen Deutschen, der reich ist und die Hochschule für Bodenkultur beendet hat. Der wird nun das Gittersbergische Gut übernehmen, dadurch kommen auch die Szentkiralys aus den Schulden."

Der Bursche kam mit der Geige. Auch eine Champagnerflasche hatte er gebracht und schickte sich an, sie zu entorken. "Daß, Ferto! das verstehst du nicht", wehrte ihn Bergzi ab, "das ist mein Vergnügen. Wie viele habe ich springen lassen, wie vielen den Hals gebrochen — jetzt soll der letzte Stoppel fliegen!"

"In diesem Jahr der letzte", versetzte Pero launig, "Neujahr ist nicht weit."

"Gott erhalte dich, Pero! doch daß ich weiter erzähle."

Etwa vor zwei Monaten sandte mir Szentkiraly einen Brief, dort in der Lade liegt er noch. Er wäre mit meiner Werbung einverstanden, doch müßte ich vom Militär weg und eine landwirtschaftliche Schule besuchen. Sein Gut wäre verschuldet, er brauche eine tüchtigen Landwirt als Schwiegervater. Vom Tanzen, Mulatieren und Kartenspiel könne man nicht leben, auch von der Leutnantsgage nicht! Als ob ich das nicht selbst wüßte! Noch ein paar gute Lehren gab er mir, ich hielt alles für Scherz. Soll ich mich als alter Knabe auf die Schulbank setzen? und wo nehme ich das Geld dazu her?"

"Vielleicht könnte dir dein Onkel, der Aufsichtsrat, eine einträgliche Stelle verschaffen? Wenn er dem kleinem Berlmutter half . . ."

"Was für den Juden gut ist, taugt nicht für den Herrn!", wehrte Szepeshazy ab. "Soll ich Mehl und Hafer verfrachten? Doch an Bela Bagzi habe ich mich gewandt, ich wollte Abgeordneter werden in meiner Heimat, im Szepeser Komitate. Der Onkel antwortete mir, daß ein Mann von der Regierungspartei und einer von der Opposition, beide mit reichen Mitteln, bereits als Kandidaten dort stehen. Da bliebe nur eines: mit Nationalitätenprogramm als Vertreter der Slowaken!"

"Und warum nicht? Du sprichst ja Slowakisch."

"Pero! Was fällt dir ein! Soll ich, ein ungarischer Edelmann, als panslawistischer Agitator zwischen Flößern und Rastelbindern herumziehen?"

"Du liebst doch deine Landsleute, wie oft sagtest du nicht selbst, welch braves, biederes Volk die Slowaken sind! Das wäre die beste Gelegenheit, dich ihrer anzunehmen."

"Gerne möchte ich es, doch nie kann und werde ich mich zum Nationalitätenprogramm bekennen, das gegen die Einheit des ungarischen Staates wühlt. Dazu sind ihre Heizer, davongejagte Lehrer und Pfaffen da, ein guter Ungar gibt sich dazu nicht her! Aber genug davon, aus meinem Mandat wird nichts, was soll ich sonst beginnen?"

"Gibt es denn keinen anderen Beruf als Abgeordneter?"

"Für einen, der weder Jurist noch Gutsbesitzer ist, eigentlich nicht!"

"Wenn ihr euch liebt, so heiratet! Die Erde, die dem Bauern zu leben gibt, wird auch euch nicht verhungern lassen — arbeitet und schränkt euch ein!"

"Sollen ich und meine Frau wie Bauern leben, bei Schwarzbrot, Schafkäse und Speck? Daran ist nicht zu denken. Und selbst wenn schon, aber — meinst du, das Handwerk des Bauern ist so einfach? Versuche es einmal, dich zum Pfluge zu stellen oder die Egge zu wenden! Früher bringst du es zum doppelten Doktor, als es dir gelingt, ein Joch Ader richtig zu bestellen! Nein, nein, wer als Herr geboren ist, kann nicht Bauer werden! Habe ich Recht, liebe Ilka? so denkst wohl auch du?" Er sprach zu dem Bilde, auf dem seine treublauen Augen hafteten. "Wir sind Herrenkinder und können nur als Herrenleute leben, und da es dazu nicht langt, müssen wir scheiden!"

"Nicht so laut, Zigeuner! Leise, ganz leise habe ich befohlen," herrschte Bergzi ins andere Zimmer. "Im Dorfe Eud in Steiermark ist es geschehen . . . spiele mir!"

Wieder füllte Bergzi die Gläser, wie junges Leben schäumte der Wein. Zarter Saitenhauch klang vom Zymbal her, das schwermütige Lied, das von einem Grafen Palffy erzählt, der sich aus Liebesgram im Dorfe Eud in der Steiermark erschossen hat.

Bergzi lauschte, nahm das Glas, stieß schweigend mit Pero an, dann sang er leise zur Melodie, aus deren sanften Wellen es wie Erlösung von Schmerz und Leiden klang.

"Nun höre, mein Freund", und er drückte Pero die Hand, "wir wollen nun Abschied nehmen. Ich trinke auf dein Wohl, stoß an, wir werden uns lange nicht sehen. Diesen Brief nehme ich mit, den sandte mir heute die Braut, zum Abschied für immer — erlaube, Pero, daß ich ihn nochmals lese."

Wie kam es? Wollte der Zigeuner die Schwermut dieses Briefes vertonen? Wie Grabesahnen klang aus der Finsternis das alte Kummerlied "Wenn ich hinaus zum Friedhof gehe . . ."

"Höre auf, Zigeuner", brüllte Bergzi, "wirst du mich begraben? Meine Nota spiele! Szepeshazy Bergzi, Bergzi, Bergzi! frisch drauf los, daß die Hütte wackelt!"

Und schon wirbelte der Cardasch über die Saiten in jauchzender Lust und Tollheit.

Hastig leerte Szepeshazy sein Glas, füllte es wieder, leerte es zum zweitenmale, sprang auf und stellte das Bild Ilkas vor den Spiegel.

"Sollst mich nicht vergessen, lieber Kleiner! Mein Wagen ist bestellt, bald wird er hier sein. Wohin? fragst du. Zu meinen Verwandten, auf ein großes Gut, wo viele Szepeshazys wohnen. Haj, werden die mich begrüßen! Du, da sind welche darunter, die mulatieren noch schöner als ich!"

He, Zigeuner — Tine rola, Tene rola! Die Nota meines Vaters — Lauter, lauter! ich höre dich nicht!"

Als dann endlich der Cardasch langsamer und der Zigeuner müde wurde, rief Bergzi ihn zu sich und reichte ihm ein Glas.

"Auf Ihre Gesundheit, Euer Gnaden, und auf langes, langes Leben!"

"Und damit du nicht vergißt, daß du einem Herrn gespielt hast — nimm das!" Bergzi zog einen blanken Hunderter hervor und klebte ihn dem Zigeuner auf die Stirne.

"Jetzt geh, du wirst leise meinen Freund begleiten. Und du, lieber Pero, du spielst mir jetzt das Lied meiner — Ilka!"

Er nahm die Flasche und leerte sie in beide Gläser. "Trink aus!" Er aber nippte nur und behielt das volle Glas.

"So, nun lasse mich noch eine Viertelstunde träumen, bevor der Wagen kommt. Geh zum Zigeuner ins andere Zimmer und spiele mit ihm ihr Lied — Fliege Schwalbe, fliege! besser spielst du es als jeder Primasch — immer zu, nur dieses eine Lied spiele mir und laß mich träumen!"

Pero erfüllte gerne den Wunsch des Freundes, an dessen sonderliches Wesen er ja gewohnt war. Er ging zum Zigeuner, zu dessen Zymbal er seine Geige stimmte. Fliege Schwalbe, war auch Peros Lieblingslied.



Wie Vogelgezwitscher hauchte es jetzt über die Saiten, dann wieder wie sanfter Schwingenschlag. Matter Mondschein drang in das dunkle Zimmer. Pero schloß die Augen und ließ sein Herz in der Geige ausklingen, die willig und schmieglam dem Meister gehorchte. Leise sang auch das Zymbal mit. Wie Pero so spielte, meinte er mit dem Freunde zu sprechen, gab ihm Trost und Hoffnung, lieblosste mit hellen Trillern den großen Knaben, ließ dann

die Schwalbe rascher und fröhlicher zwitschern . . . Da klickte ein Glas an der Wand — und dröhnend kracht ein Schuß.

Berzi! Noch konnte es das lichtgeblendete Auge nicht glauben:

Berzi! da lag er. Gut getroffen. Das Blut rieselte aus der Schläfe. Noch lächelten seine Lippen. In der Linken die Weilschen, so lag er hingestreckt vor dem Spiegel.

## Die Gaben der Weisen

### Eine Weihnachtsgeschichte

Von D. Henry

Eine Mark und siebenundachtzig Pfennige. Das war alles. Sechzig Pfennige davon in Kupferstücken. So richtig einzeln zusammengepart bei den kleinen Einkäufen. Dreimal zählte Della das Geld nach. Eine Mark und siebenundachtzig Pfennige. Und dazu — Heiligabend.

Da gab es nun Menschen, die seit Wochen in großer Vorfreude gelebt hatten. Die sich über nichts anderes den Kopf zu zerbrechen brauchten, als über die Frage, wo und wie sie die schönsten Geschenke für ihre Lieben einkaufen könnten. Da gab es Menschen, die vor Herzklopfen und Erwartung diesen Tag nicht erwarten zu können glaubten. Und andere, die im letzten Augenblick noch in einen Laden eilten, um wenigstens eine Kleinigkeit zu erhalten. Keiner mag wohl an diesem Abend so hart-herzig sein, daß er nicht für irgendwen eine winzige Ueberraschung vorbereiten möchte. Es ist, als ob inmitten der großen Sorgen die Not der Zeit für wenige Stunden den Atem angehalten hätte. Aber vor einer Mark und siebenundachtzig Pfennigen verlag auch der allerbeste Wille!

Da blieb eigentlich nichts anderes mehr übrig, als sich auf das schäbige kleine Sofa zu werfen und zu heulen. Half auch nichts, aber Della tat es. Mit der wenig tröstlichen Erkenntnis, daß das Leben sich aus Seufzern, Schluchzen und ein bißchen Lächeln zusammensetzt. Wobei das Letztere eine kaum nennenswerte Rolle spielt.

Draußen froh die Hausmeisterin die Stiegen herauf, um jeder der vielen Mitparteien ein „angenehmes, geeignetes Fest“ zu wünschen. Nicht ohne eigennütigen Hintergrund. Vor der Tür mit dem winzigen Briefkasten aus Blech und dem Messing-schild „Peter Dillinger“ läutete sie zweimal vergeblich. Sie schob achselzuckend weiter. Das Schild war einmal strahlend und blitzblank gewesen. Das war in den guten Zeiten, als „Peter Dillinger“ noch fünfzig Mark die Woche verdiente. Heute, wo dieses Einkommen arg zusammengeschrumpft war, sah es mißvergnügt und blind aus. Mißvergnügt war auch der Ausdruck von Peter Dillinger, wenn er abends nach Hause kam. Das gab sich für eine Weile, wenn ihm hinter der Tür seine Frau mit der gleichen Begeisterung um den Hals fiel, wie zur Zeit der fünfzig Mark. „Pit“ sagte Della dann. Und alles war in Ordnung.

Inzwischen hatte Della nun das Weinen aufgegeben und war gegen die Tränen Spuren mit ein bißchen Puder angegangen. Sie stellte sich ans Fenster, wo man aus den grauen Scheiben einen Ausblick über den grauen Hinterhof auf den grauen Himmel hatte. Eine Mark siebenundachtzig — davon sollte man nun Pit eine Freude machen. Darum hatte man nun monatelang gespart und gespart. Das war nun der Erfolg. Die Ausgaben waren eben doch größer gewesen, als sie geglaubt hatte. Ausgaben haben das immer so an sich. Sie hatte manche glückliche Stunde damit verbracht, sich auszudenken, was sie Pit wohl zu Weihnachten schenken würde. Irgend etwas ganz Entzückendes, Besonderes, Schönes.

Della stellte sich in Gedanken vor den Spiegel. Ein alter, schmalbrüstiger Spiegel mit störenden Längsstreifen, die den Eindruck erweckten, es regne. Man mußte eine bestimmte Stelle aussuchen, wenn man überhaupt etwas sehen wollte. Della fand die Stelle. Blöcklich kam ihr ein Einfall. Mit einem Ruck löste sie ihr Haar auf und ließ es fallen, so lang es war.

Dillingers besaßen nämlich nur zwei Dinge, auf die sie mächtig stolz waren. Das war Pits goldene Uhr, die schon dem Vater und dem Großvater gehört hatte. Das andere war Dellas Haar. Dellas Haar war wirklich so schön, daß „die Königin von Saba sie darum beneiden hätte“, wie Pit sagte. Und Della, wiewohl von Natur bescheiden, sah das ein. Es wäre eine Sünde ge-

wesen, es schneiden zu lassen, wengleich niemand mehr heute langes Haar trug. Und Pit malte sich gelegentlich aus, wie nett es wäre, wenn König Salomo scharf auf die Uhr wäre, und man vor ihm, der da im Glanze seiner Reichtümer thronte, die Uhr auf und zuschnappen ließe. „Die Uhr? Ach so — nein, die ist unverkäuflich!“

Und dann steckte Della nervös und eilig das schöne braune Haar wieder zusammen und schlüpfte in die alte Jade, stülpte sich die Mütze auf. Mit blanken Augen und roten Wangen rannte sie die Treppe hinunter, aus dem Haus und über die Straße bis zu einem Laden mit der Aufschrift: „Salon Sofronie — Haararbeiten aller Art.“ Della ließ sich keine Zeit zum Ueberlegen und hielt erst inne, als sie vor Frau Sofronie stand.

„Wollen Sie mein Haar kaufen?“ fragte sie atemlos.

„Ich kaufe schon gelegentlich Haare“, sagte Frau Sofronie langsam und mißtrauisch. „Es kommt natürlich darauf an . . .“ Und dann legte sie bedächtig das Metermaß an die braune Haarflut. „Zwanzig Mark“, sagte sie nach einer Ewigkeit.

„Geben Sie schnell her“, sagte Della.

Die nächsten beiden Stunden vergingen wie in einem Taumel. Della brauste durch die Geschäfte, um ein Geschenk für Pit auszusuchen. Sie fand auch wirklich etwas, das ohne Zweifel ausschließlich für Pit gemacht worden war. Es war wirklich unvorstellbar, was für eine Verantwortung man sich sofort mit dem vielen Geld aufhalste. Sämtliche Verkäufer gewannen die Ueberzeugung, daß ihnen eine so anspruchsvolle Kundin im Leben noch nicht vorgekommen sei. Aber Della konnte doch unmöglich etwas kaufen, ehe sie nicht ganz sicher war, daß sie eben gerade den Gegenstand gefunden hatte, der in allen Läden nicht seinesgleichen hatte. Um es kurz zu sagen — es war eine herrliche Platinkette für Pits Uhr — und der Uhr in jeder Beziehung ebenbürtig. Das hatte Della beim ersten Blick gesehen. Sie hatte schwere, breite Kettenglieder von vornehmer, ruhiger Form. Und sie kostete — ja, sie kostete 19 Mark. Aber Pit hatte sich schon lange Sorge gemacht, daß man ihm seine Uhr einmal von dem dünnen Lederriemen, an dem er sie trug, stehlen würde. Mit der Platinkette war das natürlich nun eine müßige Sorge.

Della kaufte für den Rest des Geldes — man denke, zwei Mark und siebenundachtzig Pfennige — ein ganz kleines Bäumchen und etwas Gutes zum Essen. Dann eilte sie nach Hause, stolz und glücklich. Sie richtete in größter Eile den Teetisch mit dem Bäumchen her und legte das Geschenk für Pit fünfmal an einen anderen, besseren Platz. Dann holte sie ihre alte Brennschere heraus und begann aus dem kurzen Haar — sie sah fast wie ein Schulbus aus — lauter kleine Lösschen zu drehen. Es dauerte sehr lange, und als sie mit langem, kritischem Blick vor den Spiegel trat, sagte sie sich: „Wenn Pit mich nicht gleich auf der Stelle tot schlägt, sondern mich richtig ansieht, dann wird er sagen, ich sähe „unsolid“ aus —“

Aber es war nichts mehr zu machen. Die Uhr schlug sieben und man hörte schon Pit, der sich nie verspätete, die Treppe heraufkommen. Und da Della mit dem lieben Gott auf einem etwas kindlichen Fuß stand und ihn zu mancherlei alltäglichen Dingen in Anspruch nahm, flüsterte sie vor sich hin: „Vieher Gott, er soll mich bloß nicht ganz häßlich finden . . .“

Herzklopfend lehnte Della am Tisch. Pit trat ein und zog die Tür hinter sich zu. Wie bloß er war, wie schmal. Er brauchte so nötig einen neuen Ueberzieher und Handschuhe auch. Pit blieb wie angewurzelt stehen und starrte Della mit einem Ausdruck an — es war ein unbeschreiblicher Ausdruck.

Della hielt es nicht mehr aus.

„Bitte, Pit, sieh mich doch nicht so an! Ich habe mir das Haar abschneiden lassen, weil ich es verkaufen wollte, weil ich es nicht ausgehalten hätte, Weihnachten, ohne dir etwas zu schenken. Pit, sei doch nicht böse. Sieh mal, ich habe mir einfach nicht mehr zu helfen gewußt. Und wenn du wüßtest, wie schrecklich schnell meine Haare wachsen . . . Sag' doch was, Pit, ja? Sag' fröhliche Weihnachten. Ich freu' mich doch so. Und du hast noch gar nicht gesehen, was ich dir gekauft habe . . .“

„Du hast dir die Haare abgeschneiden?“ fragte Pit so schwerfällig, als ob ihn das Sprechen die größte Mühe kostete.

„Abgeschneiden und verkauft, Pit. Du hast mich doch so auch gern, ja? Ich bin doch ich, auch mit kurzem Haar, Pit . . .“

„Deine Haare sind ganz ab?“ fragte Pit noch einmal wie zuvor und sah sich suchend um.

„Ja sie sind ganz weg. Du brauchst sie nicht erst zu suchen. — Pit, es ist Weihnachten. Sei doch ein bißchen nett zu mir, ich hab es ja für dich getan. Ich hab dich doch . . .“

Da kam endlich Leben in den versteinerten Pit. Er nahm Della in die Arme und sagte mit Unterbrechungen:

„Erschrick doch nicht so, Dell, ist ja alles nicht so schlimm. Es ist nämlich nur — mein Weihnachtsgeschenk für dich — na, sieh es dir mal an!“

Dann nestelte Della mit zitternden Fingern an Papier und Faden herum und holte etwas heraus, das ihr erst kleine Ausrufe des Entzückens und dann einen echt weiblichen Tränenstrom an Pits Brust entlockte. In der Papierhülle barg sich nämlich — ein wunderbarer, köstlich geschmückter Haarkamm. Echt Schildpatt. Sie hatten ihn oft und oft im Vorbeigehen bewundert — es war zweifellos der schönste Kamm, der je in einer Auslage gelegen hatte und den man sich denken konnte. Magisch angezogen von seiner Schönheit, waren beide wieder und wieder vor dem Schaufenster stehen geblieben.

Der Kamm lag auf rosigem Seidenpapier und glänzte allem Staub zum Trotz. „In deinem Haar würde er noch viel herrlicher aussehen“ — sagte Pit dann oft versunken. Della verzichtete darauf, das herrliche Stück in ihrem kurzem Lodengekräusel anzubringen. Sie sagte nur noch einmal beschwörend: „Meine Haare wachsen ja so schnell, Pit!“

Und dann mußte Pit ihr Geschenk bewundern. Matt leuchtete die dunkelgraue Kette, die sie ihm hinhielt.

„Ist sie nicht herrlich, Pit? Na, was glaubst du, wie ich danach gesucht habe! Jetzt wirst du hundertmal am Tag nach der Uhr sehen, was? Gib sie mir doch mal her, ich werde die Kette gleich anmachen . . .“

Statt zu gehorchen, setzte er sich auf das Sofa, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und lächelte.

„Dell“, sagte er, „wir wollen unsere Weihnachtsgeschenke wegräumen und schön aufheben. Sie sind ja eigentlich auch viel zu schade, nicht? Und außerdem — weißt du, ich habe nämlich die Uhr verkauft, um dir den Kamm schenken zu können . . .“

Die drei großen Könige aus dem Morgenland waren weise Männer, wunderbare weise Männer. Sie brachten dem Kind in der Krippe Geschenke mit. Sie haben sozusagen die Sitte der Weihnachtsgeschenke erfunden. Und da diese drei Männer so weise waren, ist auch in die Weisheit ihrer Erfindung natürlich kein Zweifel zu setzen.

Jahrlaufende sind seither vergangen. Es kamen gute, es kamen böse Zeiten. Völker erwachten und gingen unter. Um die Lehre des Kindes in der Krippe sind Weltbrände entstanden. Und um die Erfindung der Weisen aus dem Morgenlande entbrannte nicht weniger Streit. Weihnachtsgeschenke — ist geben seliger denn nehmen? Jahrlaufende lang erhielt sich die Weisheit der Könige bis zum heutigen Tag. Mag mancher Scharfsenkende den Wert der Weihnachtsgaben bezweifeln und die große, freudige Sitte des Gebens und Schenkens töricht heißen. Geben ist seliger denn nehmen!

Wir haben hier die belanglose Geschichte zweier törichter Kinder gelesen, die höchst unweise für einander und für ein paar Weihnachtsgeschenke ihre einzigen Besitztümer geopfert haben. Aber wenn einmal über alle Dinge der Welt das letzte Wort gesprochen werden wird, dann wird es sich wohl herausstellen, daß diese beiden Kinder, so töricht sie auch gehandelt haben, doch die weisesten von allen waren. So weise wie die drei Könige aus dem Morgenland.



zu dieser ersten Weihnachtsfeier der hiesigen Ortsgruppe des Bundes erschienen. Nachdem die Kinder das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht...“ gesungen hatten, hielt Herr Senior Johann Baron im Namen des Bundes eine kurze Begrüßungsansprache, worauf die Bescherung vorgenommen wurde. Der Kulturbund hat mit diesen Weihnachtsbescherungen, die nicht nur ziemlich viel Geld gekostet, sondern auch sehr viel Mühe verursacht haben, das heutige Jahr würdig beschloßen. Allen jenen, die durch die reichlich gegebenen Spenden es ermöglicht haben, daß vielen unserer Volksgenossen zu den Weihnachtsfeierlagen eine kleine Freude bereitet werden konnte, sei hiemit auf diesem Wege wärmster Dank gesagt. Dem Kulturbund jedoch, der sich seit seiner Gründung sichtlich bemüht, unseren Volksgenossen im Rahmen des Möglichen manches zu bieten, was wir bisher vermissen mußten, sagen wir nun zum Jahresende: Sie sind auf dem richtigen Wege, lassen Sie nicht locker, der Erfolg muß und wird sich einstellen, denn nur der Geist macht lebendig!

**Der hiesige Motoklub** plant, sobald es die Schneeverhältnisse (Pulverschnee) nur zulassen werden, ein Ski-Föring zu veranstalten, daß dem Vernehmen nach auf der nach Kamnica führenden Straße stattfinden wird. Der Start wird in diesem Falle bei der Bitna ulica erfolgen. Das vollständige Jahresprogramm des Klubs werden wir, sobald es in seinen Einzelheiten feststeht, in unserem Blatte veröffentlichen.

**Bau eines Arbeiterasyls.** In der Nachkriegszeit entwickelte sich die Industrie in unserer Stadt in einem Maße, daß man mit der Zeit daran denken mußte, auch soziale Institutionen für unsere Arbeiter zu schaffen. Damit im Zusammenhange tauchte auch ab und zu der Plan auf, ein Asyl zu schaffen, worin besonders im Winter die beschäftigungslosen Arbeitnehmer Unterkunft finden könnten. Desgleichen kommen vielfach auch durchreisende Arbeiter hiesig in Frage, die sich bis jetzt mit einer Nächtigung in irgendeinem Heustadl der Umgebung begnügen mußten. Da sich aber belanntlich in solchen Herbergen viel lichtscheues Gesindel einzufinden pflegt, mußten bei Razzien oft anständige Arbeiter mit unseren Wachorganen Bekanntheit machen. Wenn man sie dann auch wieder laufen ließ, so war dies für die Betroffenen sicherlich keine Annehmlichkeit. Nun soll dem Vernehmen nach der Gedanke des Baues eines Arbeiterasyls festerer Gestalt angenommen haben. Unser Sozialministerium ist, wie man hört, bereit, der Stadtgemeinde Maribor ein unverzinsliches Darlehen von 1 1/2 Millionen Din zu gewähren, das im Laufe von 25 Jahren zu amortisieren wäre. Mit dieser Summe soll das besagte Asyl hier geschaffen werden. Die Stadtgemeinde müßte den Bauplatz zur Verfügung stellen und für die Erhaltung des Gebäudes aufkommen. Die nächste Gemeinderatsitzung wird sich mit diesem Problem befassen. Falls es zu behandelnden Beschlüssen kommen sollte, so werden wir vielleicht schon im Frühjahr den Beginn des Baues erleben. In diesem Gebäude könnten dann die Borza dela (staatliche Arbeitsbörse), die Arbeitsinspektion, die Volkstüche etc. untergebracht werden. Die beschäftigungs- und obdachlosen Arbeiter werden dort den Winter über auch mit heißem Tee beteilt werden. Daß das Ganze aber hauptsächlich als Obdachlosenheim Verwendung finden soll, ist besonders zu begrüßen, denn bis jetzt mußten all die Armen, ob sie nun wollten oder nicht, mit den lärglichen Unterkunstmöglichkeiten in den Ställen und Scheunen an der Peripherie fürlieb nehmen.

**Voranschlagung des Stadtgemeinderates.** In der Voranschlagung des Stadtgemeinderates am 18. Dezember teilte der Bürgermeister Dr. Lipold eingangs mit, daß die Stadtgemeinde im Rahmen der Hilfsaktion für die Armen und Arbeitslosen 136.000 Din beitragen werde. — In den neuen Steuerausfluß wurden gewählt als Mitglieder: Ing. Dračar, Dr. Juvan und Lenart, als Stellvertreter: Sabotin, Kravos und Oslaj. — Die Frage der Erweiterung des Allg. Krankenhauses ist endlich gelöst. Der Stadt wird die Hälfte der Kosten, die auf 7.348.000 Din veranschlagt werden, in Form eines zinslosen Darlehens beitragen, die andere Hälfte werden das Banat und die Gemeinde beisteuern, die zu diesem Zweck eine Anleihe aufnehmen werden. Die Gemeinde wird ihren Anteil in natura amortisieren, d. i. durch die Lieferung von elektrischem Strom, Gas und Wasser, wofür das Krankenhaus der Gemeinde pro Jahr 150.000 Din zahlt. — Die Stadtgemeinde hat für den Bau eines Arbeiterasyls 1.500.000 Din als zinsloses Darlehen von der Arbeitsbörse erhalten,

das in 25 Jahren amortisiert werden wird. Das Arbeiterasyl wird neben dem neuen Palast des Kreisamtes für Arbeiterversicherung errichtet werden, von dem die Gemeinde erhofft, daß es noch die zweite Hälfte der Bauumme beisteuern werde, so daß ein moderner Bau um 3 Millionen Din zur Aufstellung gelangen wird. — Die Ausgaben der Gemeinde für das Jahr 1932 betragen 45.162.639 Din, die Einnahmen 42.490.372 Din. Die Ausgaben verteilen sich folgendermaßen: Allg. Stadtverwaltung 3.544.184; Verwaltung des städtischen Vermögens 514.870; städtische Unternehmungen und Steuern 287.841; Gemeindefschulden 5.052.365; Erhaltung der Straßen etc. 2.331.506; Feuerwehr 125.450; Sanitätswesen 747.183; Soziale Fürsorge 2.359.358; Schulwesen 1.422.431; Wissenschaft, Kunst etc. 343.956; Beiträge für Gewerbe etc. 132.000; Militär 221.872; Verschiedenes 803.632; außerordentlicher Verkehr 26.600.000; Uebergangsverkehr 685.000. Die Einnahmen im ordentlichen Verkehr sind: Allg. Stadtverwaltung 746.500; städtische Vermögen 385.279; Unternehmungen und Steuern 9.676.919; Zinsen von angelegten Kapitalien 2.546.527; Beiträge für die Straßen etc. 546.825; Gebühren und Strafen 316.050; Mieten 32.000; außerordentlicher Verkehr 26.600.000; Uebergangsverkehr 685.000. Die Ausgaben des Baufonds betragen 3.489.321 Din, die Einnahmen 3.493.547 Din. Städtische Wasserleitung: Ausgaben 2.019.777, Einnahmen 2.040.348, Ueberschuß 20.591 Din; städtisches Schlachthaus: Ausgaben 1.418.368, Einnahmen 1.423.860, Ueberschuß 5492 Din; städtische Gasfabrik: Ausgaben 2.400.868, Einnahmen 2.247.350, Defizit 153.318 Din; Elektrizität: Ausgaben 6.077.552, Einnahmen 6.102.880, Ueberschuß 25.328; Leichenbestattungsanstalt: Ausgaben 832.440, Einnahmen 833.000, Ueberschuß 560 Din; Autobus: Ausgaben 3.495.935, Einnahmen 3.496.400, Ueberschuß 447 Din. Als neue Gemeindesteuer erscheint im Gemeindebudget die Besteuerung aller Mieten für Wohnungen und Lokale, die im Vergleich mit den Mietspreisen am 1. Jänner 1914 eine Erhöhung über die Goldparität aufweisen. Die Hundsteuer wird für jeden Hund 200 Din monatlich betragen. Der Gemeindevoranschlag wurde einstimmig von allen 33 anwesenden Gemeinderatsmitgliedern angenommen. — In den Ausschuß für die Reorganisierung der Gemeindeverwaltung wurden gewählt die Gemeinderäte Peric, Dr. Müller, Prelog und Grčar; in den Ausschuß für die Bestimmung der Mieten Dr. Bauhnik, Bugl, Petecjan, Saboty und Rejzar. — Die Sitzung schloß um 21 Uhr 40.

**Vom Gericht.** In der zweiten Hälfte des vorigen Monats erstattete der Anecht G. B. aus Bobreže bei unserer Polizei die Anzeige, daß er auf der unter dem Schlapsenberg vorbeiführenden Straße von einem ihm unbekanntem Manne ausgeraubt worden sei. Wie wir seinerzeit berichteten, hatte sich einige Tage nachher der beschäftigungslose Arbeiter A. R., ebenfalls aus Bobreže, bei der Polizei gemeldet und dort schlankweg zugegeben, er sei der Unbekannte gewesen, der sich zur kritischen Zeit mit G. B. in Gesellschaft befunden habe. Am Montag voriger Woche standen nun beide vor dem kleinen Senat des hiesigen Kreisgerichtes. Der Anecht G. B. blieb bei seiner Behauptung, er hätte den Arbeiter A. R. in einem Gasthause in der Aleksandrova cesta getroffen, der ihm dort ein Viertel Wein gezahlt habe. Auf seinen Wunsch, nun weiter nach So. Peter zu gehen, habe dann A. R. erklärt, denselben Weg zu haben. Unterwegs seien sie dann nochmals eingelehrt. Als sie auf dem Wege gegen So. Peter am Fuße des Schlapsenberges dahinschritten, habe der Arbeiter R. plötzlich dem Anecht B. die Brieftasche aus der inneren Rocktasche zu reißen versucht. Bei der Rauferei, die dadurch entstanden sei, sei auch die Brieftasche zu Boden gefallen, so daß die Banknoten verstreut herumgelegen seien. B. habe sich rasch gebückt und auch glücklich 300 Din an sich bringen können, während mit den restlichen 700 Din der Arbeiter R. das Weite gesucht habe. Der beschäftigungslose Arbeiter Alois R. hingegen behauptete, gleichwie seinerzeit bei der Polizei, daß er wohl mit dem Anecht B. beisammen gewesen war, und zwar sowohl in den beiden Wirtschaften als auch dort unter dem Schlapsenberg. Jedoch soll sich die ganze Sache etwas anders zugetragen haben. Denn der Anecht B. habe ihm Wein gezahlt und auch die ganze Zeit hindurch schön getan, als sie nun unter den sogenannten Schlapsenberg gekommen waren, da wurde B. derart zudringlich, daß er ihn einige Male abschütteln mußte. Bei einer besonders heftigen Attacke kam es dann zum Bruche zwischen beiden. R. ging nachhause gegen Bobreže zurück, während

B. tags darauf die Anzeige erstattete. Der Beumund beider ist ein sehr guter, beide sind als gute und verlässliche Arbeiter von ihren Arbeitgebern geschilbert worden. Die Richter konnten sich von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und gingen infolgedessen mit einem Freispruch vor.

**Neuerlicher Kasseneinbruch.** Erst vergangene Woche hatte ein Geldschranknader den Geschäftsräumen der Textilfirma „Kofra“ nächstlicherweise einen unebetenen Besuch abgestattet. Wie wir mitteilten, konnten damals keinerlei Fingerabdrücke festgestellt werden, da der Gauner mit Handschuhen gearbeitet hatte. Die Schwierigkeiten bei seiner Verfolgung erfuhr er durch die Presse, wenn er schon selber nicht darüber ganz im klaren gewesen wäre. Dadurch anscheinend sicher gemacht, ging er weiter seinem lichtscheuen Berufe nach, um sich auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege zu einer Weihnachtsbescherung zu verhelfen. Sonntag nachts wurde ein Einbruch in den Kassenraum des Allg. Krankenhauses verübt, der nach der Art zu schließen, wie die Kasse erbrochen war, vom selben Individuum ausgeführt sein mußte. Der Täter war vom Garten aus ans Fenster herangehlichen, hatte die eisernen Gitterstäbe gewaltsam zur Seite gebogen und war auf diese Weise in den Kassenraum eingedrungen. Dort ging er sehr sachgemäß ans Werk und bohrte, gleich wie bei der Firma „Kofra“, die Schrauben aus, mittels welcher das Kassenschloß festgemacht ist. Die Trextortürchen konnten ihm naturgemäß keinen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzen. Glücklicherweise war auch hier seine Mühe, und das muß doch so ein Einbruch zweifelsohne sein, nicht gerade von Erfolg belohnt, denn er fand hier, höchstwahrscheinlich zu seinem nicht geringen Aerger, den nach solchen Anstrengungen lächerlichen Betrag von 1500 Din vor. Na, die Mühen plus Gefahrenmoment standen bei diesen beiden Einbrüchen nicht gerade im Einklang, wird sich diese dunkle Existenz jedenfalls gesagt haben. Auch diesmal hatte er mit Handschuhen gearbeitet, so daß keinerlei Fingerabdrücke zu kostatieren waren. Es wird ein Bekannter unserer Polizei sein oder aber einer von der internationalen Gilde, wenn er schon solche Vorfahrungen trifft. Unsere „heimischen“ Einbrecher sind ja in der Regel „Anfänger“. Höchstens in Zagreb noch weht die zur Kultivierung solcher Pflanzen notwendige Großstadtluft. Vielleicht ist es ein Ausflug unserer „Zöglinge“, die dort „praktizieren“, von denen sich nun einer hier die Sporen verdienen wollte. Noch eine Möglichkeit bleibt offen, nämlich die, daß es sich um einen unserer jüngeren „Kräfte“ handelt, der gerade vor kürzerer Zeit aus dem Gefängnis entlassen wurde. Bekanntlich wohnen die Häftlinge in Gemeinschaft zusammen und es ist ja naheliegend, daß jüngere Kräfte auf diesem Gebiete die Gelegenheit des theoretischen Unterrichtes dort ausnützen. Gewiegtere, erfahrene schwere Jungens werden ja dort als „Vehrmeister“ zur Verfügung stehen. Ob die Sicherheitsvorkehrungen dem Einbrecher auf die Dauer nützen werden, wird ja die nächste Zeit lehren. Wie wir hören, ist die Polizei bereits auf dem besten Wege, diesen Vogel einzufangen. Bekanntlich haben alle diese Brüder ihre besonderen individuellen „Arbeitsmethoden“, und das ist dann so ziemlich die einzige Möglichkeit, ihnen in ihrem lichtscheuen Handwerk „unangenehm“ zu werden. Allen jenen aber, die nach ihrer eigenen Ansicht Aussicht haben, solch unebetenen Besuch zu erhalten, ist zu raten, möglichst nicht größere Beträge zu Hause in ihren Kassen zu verwahren, im übrigen aber gut aufzupassen, damit ihnen auch der Schaden, der durch das Anbohren der Kasse zwangsläufig entsteht, erspart bleibt. Am besten haben sich immer noch scharfe Wächter bewährt, soferne sich nicht bewaffnete Wächter rentieren.

**Das städtische Bad** bleibt über die Feiertage bis zum 29. Dezember geschlossen.

**Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224.** Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 27. Dezember bis einschließlich 2. Jänner, ist der II. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Armin Tutta. Bereitschaft in Reserve: III. Zug.

**Freiwillige Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336.**

**Apothekennachtdienst.** Den Apothekennachtdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 27. Dezember bis einschließlich 2. Jänner, versehen die „Schutzengel-Apothete“, Mr. Sital, in der Aleksandrova cesta 33, und die „Magdalenen-Apothete“, Mr. Savost, am Kralja Petra trg.



# Gottscheer Kalender 1932

einzigster deutscher Kalender im Draubau, wird den Volksgenossen zur Anschaffung empfohlen.  
Bestellungen an den Kalenderausschuss in Kočevje oder Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Celje, Prešernova 5

## Marenberg

**Verletzung.** Herr Mirko Lešnik, Leiter der hiesigen Volksschule, wurde, wie der Ljubljanaer „Zutro“ berichtet, nach Gotenica verletzt. Gotenica ist jenes abgelegene deutsche Walddorf im Gottscheerland, das bei den letzten Parlamentswahlen mehr als 100 Prozent Stimmen für die Staatsliste des Herrn Ministerpräsidenten Jivković abgegeben hat. Die Schule, um die es sich handelt, ist unseres Wissens eine deutsche Minderheitsschule.

## Wirtschaft u. Verkehr

### Die wirtschaftlichste Verwertung der serbischen Paraffin-Schiefer

Von Direktor Ing. (B. D. J.) Belani, Billač

In einem so aufstrebendem Lande, wie es Jugoslawien ist, das sich nach und nach seines unermesslichen Reichtums an Natur- und Bodenschätzen bewußt wird, bedeutet die neueste Entdeckung mächtiger Paraffin-Schiefer-Vorkommen von ganz außergewöhnlich hohem (31,5%) Gehalte an Bitumen eine für die Handelsbilanz des Königreiches äußerst wichtige Angelegenheit.

Die mir genau bekannten Vorkommen enthalten nämlich ein Bitumen, welches bei entsprechend geführter Destillation ein Paraffinöl liefert, das angereichert, normal abgepreßt und abgeschwigt, bis zu 25% Ausbeute an Reinparaffin ergibt.

Außer auf Paraffin, ließen sich die serbischen Paraffinschiefer auf Rohöl, Motornaphtha, Pech, Goudron, Asphalt-Mastix, Asphalt-Eisenlack, Dachpappenlack und Phenolat aufarbeiten.

Das Phenolat ist eine Lösung von Phenolsalzen, der aus dem serbischen Paraffinschiefer-Dele gewinnbaren Phenole.

Es könnte in etwa 20% wässriger Lösung zur sicheren Konservierung jeglicher Bau- und Schnittholzware dienen. (Eisenbahn-Schwellen). Die Regierung Jugoslawiens plant nun nach dem Muster Estlands die Vergebung von Konzessionen zur Ausbeutung der serbischen Paraffinöl-Schiefer an in- und ausländische kapitalstarke Unternehmer.

Meiner Ansicht nach würde die Rentabilität der Ausbeutung wesentlich dadurch gesteigert werden, daß man, wie dies in der neuesten mandchurischen Del-Schiefer-Großdestillationsanlage von Fusun erfolgt, den Abbrand unter Beifügen von etwa 5-10% Kalk (gut gebrannt und gelöscht), in Mischern zu preßfähigem Gut aufbereitet, zu Ziegeln verpreßt und diese in Kesseln mit gesättigtem Wasserdampf von 1 atü. zu Klintern härtet.

Diese Klinter sind dann hellrot bis dunkelblau, jenachdem der Abbrand nach dem Austragen aus dem Ausbrennorgan noch an der Luft gebrannt hat oder nicht.

Eine weitere Steigerung der Rentabilität könnte durch Verschmelzung des Paraffin-Schiefers unter Zuhilfenahme der inerten Abgase erreicht werden!

Diese Art der Del-Schiefer-Verschmelzung gilt gegenwärtig als das Gegebene, um mit größter Wirtschaftlichkeit und gesicherter Konkurrenzfähigkeit arbeiten zu können. Die modernste Anlage dieser Art befindet sich im Baltikum in vollem Betriebe und kann dort jederzeit besichtigt werden.

In dieser Anlage werden die Teeröle nach ihrer Entparaffinierung in Hochdruck-Kammern über Katalysatoren hydriert, wodurch eine Höchstausbeute von 90% an Benzin erreicht wird.

Da Jugoslawien mit Ausnahme der bosnischen Erdöl-Vorkommen zur Zeit noch über kein zweites erschlossenes Del-Terrain verfügt, muß es jedes Interesse an der Ausbeutung seiner erstklassigen Del-Schiefer-Vorkommen nehmen, welche es fast augenblicklich vom Bezuge ausländischer Mineralölprodukte unabhängig machen würde, was schon im Hinblick auf die Versorgung seines Heeres und seiner Flotte mit Betriebs-

mitteln von großer Bedeutung wäre. Viele Millionen Dinare blieben im Lande, Arbeitsmöglichkeit und Verdienst würden reichlich geschaffen werden und die Handelsbilanz wäre um ein ganz bedeutendes Aktivum günstiger gestellt!

**Die Krainische Industriegesellschaft in Jesenice** hat vor kurzem ihrer Arbeiterschaft gekündigt, weil infolge Mangels an Bestellungen die Arbeit nicht mehr fortgesetzt werden konnte. Natürlich hat dieser Beschluß, der einige Tausend Arbeiter und die ganze Gegend auf das schwerste traf, in den Wirtschaftskreisen sowie in der Presse bedeutende Aufmerksamkeit hervorgerufen, die zu verschiedenartiger Interventionen führte, deren Resultat vorläufig dies ist, daß die Arbeit nicht ganz eingestellt werden wird, sondern bloß einige hundert Arbeiter heurlaubt werden sollen. Ueber die Ursachen der Produktionskrise in Jesenice wurde auf der Vollziehung der Handels-, Gewerbe- und Industriekammer in Ljubljana am vergangenen Samstag gesprochen. Wir entnehmen dem bezüglichen Berichte folgendes: Unter anderem wurde in der Diskussion erwähnt, daß die Krainische Industriegesellschaft Bestellungen bloß gegen sofortige Zahlung entgegennehme, und man äußerte die Meinung, daß die Gesellschaft wenigstens einige Bestellungen bekommen könnte, wenn sie bereit wäre, die Lieferung der Ware zu kreditieren. Dr. Refar erklärte, wie große Summen dieses Unternehmen für die Auszahlung der Löhne und der Frachten brauche. Die Gesellschaft wäre bereit, wenigstens im beschränkten Umfang auf Lager zu arbeiten, wenn sie hierfür entsprechende Kredite für die Auszahlung der Arbeiter bekäme. Diese Kredite könne sie aber von den privaten Geldinstituten nicht bekommen. Deshalb handele es sich bei der Krainischen Industriegesellschaft nicht so sehr um eine Krise der Bestellungen als um eine Geldkrise. Dem Unternehmen müßte jedenfalls auch die Nationalbank mit Krediten zu Hilfe kommen. Bezüglich der Vorschläge, wonach die Gesellschaft sich auf neue Zweige der Produktion verlegen sollte, erklärte der Generalsekretär der Kammer, Abg. Ivan Mohorič, daß die Krainische Industriegesellschaft ein genaues Programm für die Erweiterung der Produktion auf neue Zweige besitze und daß zu diesem Zweck in den letzten Jahren schon 80 Millionen Din investiert wurden. Das Unternehmen sei technisch so ergäntzt, daß es der ausländischen Industrie konkurrieren könne. Im Hinblick auf die ungeheuren Investitionen sei die Gesellschaft selbst am meisten daran interessiert, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Nach der ziemlich günstigen Konjunktur, die bis zum Herbst anhielt, seien in der letzten Zeit die Bestellungen plötzlich von 15 auf 3,5 Millionen monatlich gefallen. Das Unternehmen habe um 34 Millionen und bezahlte Forderungen und gegen 60 Millionen Bankschulden. Trotz aller Anstrengungen sei es nicht möglich gewesen, von den Schuldneren soviel Geld hereinzubringen, daß der Betrieb aufrechtzuerhalten und die Arbeiterlöhne regelmäßig gezahlt werden könnten. In dem staatlichen Eisenwerk in Zenica sei die Lage eben so schlecht. Die Kartellverträge mit den ausländischen Eisenwerken, die ein Drittel des Verbrauches liefern, seien nicht über Nacht abzuändern. Wenn der Vertrag einfach gekündigt werde, würde es zum heftigsten Konkurrenzkampf zwischen den heimischen und ausländischen Eisenwerken kommen, der nicht den erwünschten Nutzen bringen würde. Im Monat Mai werde in Jesenice ein neues Walzwerk für dünnes Eisenblech in Betrieb gesetzt werden, was auch bei eingeschränktem Verbrauch bedeutende Bestellungen ermöglichen werde, da bisher derartige Blech in unserem Staate nicht erzeugt wurde und die Einfuhr pro Jahr 30 Millionen Din betrage. Diese Einfuhr werde dann aufhören. Das Unternehmen habe alle Schritte unternommen, um die für den Betrieb notwendigen Kredite zu bekommen, jedoch weder im Inland noch im Ausland sind bei den heutigen Verhältnissen diese Kredite zu erreichen. Immerhin bestehe mit Rücksicht auf die geschiedenen Schritte die Hoffnung, daß man wenigstens im beschränkten Umfang den Betrieb werde fortsetzen können.

**Aufrechterhaltung des Betriebes der Krainischen Industriegesellschaft.** Entgegen den Nachrichten, welche die volle Betriebseinstellung der Krainischen Industriegesellschaft anfangen, wird das erwähnte Unternehmen den Betrieb doch noch weiter aufrechterhalten. Abgebaut werden bloß ungefähr 100 Arbeiter, d. i. ein Zwanzigstel der gesamten Arbeiterschaft. Um aber den übrigen Arbeitern wenigstens eine teilweise Beschäftigung zu geben, wird eine verkürzte Arbeitszeit eingeführt werden.

**Die Krise in der Glaserzeugung.** Nachdem schon die Glasfabriken in Sv. Križ, in Straza und Paracin ihren Betrieb eingestellt haben, und zwar schon seit Oktober, werden nun auch in Gradnik die Ofen ausgelöscht werden, wodurch über 500 Arbeiter arbeitslos werden.

## Sport

**Kinderstürze.** Der Skiklub in Celje teilt mit: Die Kinderstürze finden während der Weihnachtsferien jeden zweiten Nachmittag statt. Beginn des Kurses am 28. Dezember, Zusammenkunft um 1/2 14 Uhr bei der Post. Kursleiter Herr Erwin Gračner. Die Stürze für Erwachsene (Anfänger) beginnen mit 3. Januar und finden jeden Sonn- und Feiertag statt.

## Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

### Problem Nr. 93

J. Kovacs, Wiener Schachzeitung 1931.

#### Stellung:

Weiß: Kh8, De4, Sb3, Se8; Bc4, d6, g5, g7 (8 Steine).

Schwarz: Ke6, Le5, Sa6, Sf3; Bd7, f7 (6 Steine).

Weiß zieht und setzt im 2. (zweiten) Zuge matt!

#### Lösung zu Problem Nr. 90.

1. Sc3—d1!

Nachfolgende Partie wurde in einem Stichtkampf um die Meisterschaft von Deutschland in Nürnberg gespielt.

Weiß: Bogoljubow. Schwarz: L. Ródl.

#### Damengambit

1. d2—d4 d7—d5
2. c2—u4 c7—c6
3. Sg1—f3 e7—e6
4. e2—e3 Sb8—d7
5. Sb1—c3 f7—f5
6. Lf1—d3 Lf8—d6
7. c4×d5 c6×d5
8. Sc3—b5! Dd8—e7

(Besser war Lb8 und dann a6)

9. Lc1—d2 Sg8—f6
10. Dd1—b3 a7—a5
11. 0—0 0—0
12. Sb5×d6 D7×d6
13. Ta1—c1 Sf6—e4
14. Ld2—c3 b7—b6
15. Sf3—e5 Ta8—a7

(Besser war gleich La6, was ein Tempo erspart hätte.)

16. Tc1—c2 Lc8—a6
17. Ld3×a6 Ta7×a6
18. Tf1—c1 Se×c3
19. Db3×c3 b6—b5
20. Se5×d7 Dd6×d7
21. Dc3—d7 Tf8—d8

(Immerhin war es noch besser, hier die Damen zu tauschen)

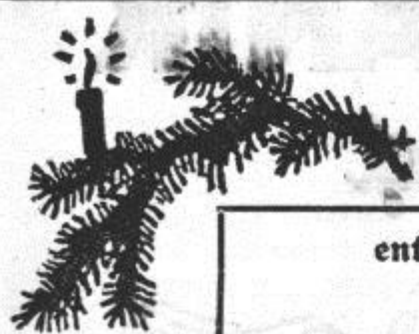
22. Dc7—e5 Dd7—d6
23. Tc2—c8 Dd6—f8

(Gegen die Drohung Tc1—c7)

24. Tc8—c7 Td8—d6
25. h2—h4 h7—h6
26. Tc7—b7 Ta6—b6

27. Tc1—c8!! Schwarz gab auf.  
Ein eleganter Schluß!





# Fröhliche Weihnachten



entbieten wir allen unseren sehr geschätzten Kunden und Gästen,  
lieben Freunden und Bekannten

**Julius Fischbach**  
Bürsten- und Pinselherzeugung  
Lager in Seilerwaren  
  
Maribor

**Rudolf Kiffmann**  
Stadtbaumeister  
  
Telephon 2042 Maribor

Fr. Bernhards Sohn / Inhaber  
**Gustav Bernhard**  
Glas- und Porzellanwaren-Niederlage  
  
Telephon 2030 Maribor

**Ludwig Zinthauer**  
Färberei und chemische Waschanstalt  
  
Maribor

**Max Ussar**  
Zentralheizungs-Unternehmen, Installation für Gas-  
und Wasserleitung, Bauspenglerei  
  
Telephon 2259 Maribor

Erste Mariborer Molkerei  
**Adolf Bernhard**  
  
Telephon 2181 Maribor

Sensenfabrik  
**Karl Köllner**  
  
Slovenjgradec

**KEMINDUSTRIJA**  
  
Telephon 2417 Maribor

Holzindustrie  
**August Löschnigg**  
  
Telephon 2 Sv. Lovrenc n. P.

Holzindustrie  
**Ivan Potočnik**  
  
Brezno

Lederfabrik  
**L. Laurich**  
  
Telephon 1 Konjice

Franz Matheis Nachfg.  
**Löschnigg & Schmidt**  
  
Telephon 8 Brežice

Weingutsbesitz  
Sekt- und Weinkellereien  
**Clotar Bouvier**  
  
Telephon 17 Gornja Radgona

  
**Lorenz Hasenbichel**  
Kohlenwerke  
  
Konjice

**Pettauer Vorschussverein**  
reg. Gen. m. u. H.  
  
Telephon 57 Ptuj

**HOTEL SKOBERNE**  
Inhaber: Fritz Skoberne  
  
Ljubljanska cesta Celje

**MESTNI KINO**  
Inhaber: Ferdo Čoplak  
  
Telephon 270 Celje

**HOTEL POŠTA**  
Inhaber: Franz Rebeuschegg  
  
Telephon 20 Celje

**Rosa Zamparutti**  
Delikatessenhandlung, Wein- und Frühstückstube  
  
Aleksandrova 7 Celje

**CELJSKA OPEKARNA**  
Edm. Unger-Ullmann  
  
Fabrik: Sp. Hudinja b. Celje — Telephon 145  
Kanzlei: Razlagova 4 — Telephon 144 Celje

**Luise Savodnik**  
Fleischhauerei und Gasthof „Zum goldenen Engel“  
  
Prešernova 20 Celje

Obst-  
Wein-  
Großbrennerei  
**Diehl & Comp.**  
  
Telephon 268 Celje

  
**M. Oswatitsch**  
Kohlengroßhandlung  
  
Telephon 141 Celje

**Spar- und Vorschussverein**  
registrierte Genossenschaft mit unbeschr. Haftung  
  
Telephon 213 Celje



# Zur gefl. Beachtung

Beehre mich meinen geschätzten Kunden und den p. t. Bewohnern von Celje und Umgebung höflichst bekanntzugeben, dass mein Mitinhaber der Firma Belak & Inkret, Herr Leo Inkret aus der Firma ausgetreten ist und ich nunmehr die konzess. Werkstätte für elektrische Installationen allein auf gleichem Platze weiterführen werde. Ich bitte mich mit gesch. Aufträgen zu beehren und empfehle mich hochachtungsvoll

## FRANZ BELAK

konzess. Unternehmen für elektrische Installationen  
Celje, Prešernova ulica Nr. 3



Schokoladen  
Bonbons  
Bonbonièren  
Kakes  
Bäckereien

Grosse Auswahl in **Christbaum-Behängen**

nur im Ersten Schokoladen- und Bonbon-Spezialgeschäfte

**MARIA FABIAN**

Celje, Aleksandrova ulica 2  
Garantiert nur frische Ware

**Ed. Interberger**



bittet alle seine verehrten Gönner und Freunde auf diesem Wege seine innigsten Weihnachts- und Neujahrs-wünsche entgegenzunehmen.

In der Villa Rosalie ist eine dreizimmerige

**Mansardenwohnung**

zu vermieten. Anzufragen bei Jos. Kirbiš.

## EIN WELTERFOLG

auf dem Büchermarkt 1931:

**KNAURS  
Konversationslexikon**

A-Z vollständig in einem Bande in Ganzleinen für nur **Din 4.-** zuzüglich Porto (bei Voreinsendung Din 6.-, bei Nachnahme Din 9.-)

35.000 Stichwörter, 2600 Bilder, 70 ein- und vielfarbige Tafeln und Landkarten, 1875 doppel-spaltige Seiten.

Eine unerhörte Leistung. Auch in Halbleder für Din 60.- und Ganzleder für Din 80.- lieferbar.

Bestellen Sie noch heute!

BUCHHANDLUNG der Druckerei- u. Verlags-A.G., Novisad, Kralja Aleksandra ulica Nr 16.

### Hallo!

**Kolossal erniedrigte Preise.**  
Gefärbt wird:

- 1 zertrennter Mantel für Din 50.-
- 1 ganzer Mantel für . . . „ 60.-
- 1 glattes Mantelkleid für . . . „ 35.-

Bemerkt wird, dass die zum Färben übergebene Ware auch sehr schön gefärbt wird — Für die Haltbarkeit und Echtheit der Farben, sowie für die erstklassige Durchführung der übrigen Arbeit wird garantiert.

**Ivan Tačak**, prva Celjska parna barvarija in kemična čistilnica  
**Celje, Gosposka ul. 41.**

## Geschäftsverlegung

Ich Gefertigter erlaube mir dem geehrten Publikum mitzuteilen, daß ich mit meinem Unternehmen für Wasserleitungsinstallationen, sowie sanitäre Einrichtungen und Zentralheizungen in mein neues Lokal Celje, Dečkov trg Nr. 2 übersiedelt bin.

Als langjähriger Spezialist dieses Faches empfehle ich mich meinen geehrten Kunden bestens und bitte versichert zu sein, daß ich alle in mein Fach fallenden Arbeiten stets solid fachmännisch und zu Konkurrenzpreisen bestens ausführen werde. Hochachtungsvoll

## LEO INKRET

Celje, Dečkov trg Nr. 2

# HUMANIK

Bringt



CELJE, ALEKSANDROVA ULICA 1.

## Hotelverpachtung

Das Hotel Triest in Gottschee wird neuverpachtet. Anfragen sind an Frau Louise Herrmann in Hohenberg, Niederösterreich, zu richten.

## Einfamilienwohnung

mit Küche, auf dem Josefsberg, mit schöner Aussicht, ist sofort zu vermieten. Anzufragen bei J. Jellenz, Celje.

Modell 1931



Modell 1931

**ADLER-Standard**

Hauptvertret.: **MARIA KRELL**, Zagreb, Nikoličeva 12

Subvertretung:

**Vitomir Dolinsek, Celje**

Kralja Petra cesta 33, I. Stock.

Füllfeder „Mont-Blanc“ auf Ratenzahlung.

2000 Stück schöne

## Hopfenstangen

preiswert zu verkaufen. Anzufragen bei Dr. Fritz Scherbaum, Maribor.

**Bargeld**, Kredite, erhalten Sie bestens und billigst durch Kmetijska eksportna zadruha r.z.z.o.z., Kreditna sekcija, Maribor, Aleksandrova cesta 44.

## Drucksachen

für Handel, Industrie und Gewerbe liefert in bester Ausführung zu mässigen Preisen  
Verlagsbuchdruckerei „Celeja“.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten die betrübende Nachricht, dass ihr seelensguter lieber Gatte, bzw. Vater und Bruder, Herr

## FRANZ SENITZA sen.

Gerbermeister und Realitätenbesitzer

am 21. Dezember um 1 Uhr früh nach kurzem schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 76. Lebensjahre ruhig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Dahingeschiedenen wird am Donnerstag, den 24. Dezember um 3 Uhr nachmittags im Trauerhause feierlich eingesegnet und hierauf auf dem Ortsfriedhofe zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die hl. Seelenmesse wird am Montag, den 28. Dezember um 8 Uhr früh in der Pfarrkirche gelesen werden.

Vojnik, den 21. Dezember 1931.

Antonia Senitza geb. Plaustner, Gattin  
Jullana Senitza, Lehrerin in Graz, Tochter Franz Senitza, Sohn  
Johann Senitza, Bruder Maria Kragl geb. Fleck, Schwester  
und alle übrigen Verwandten